Zeitschrift: Mir Fraue
Band: 63 (1981)
Heft: [1]

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.08.2025

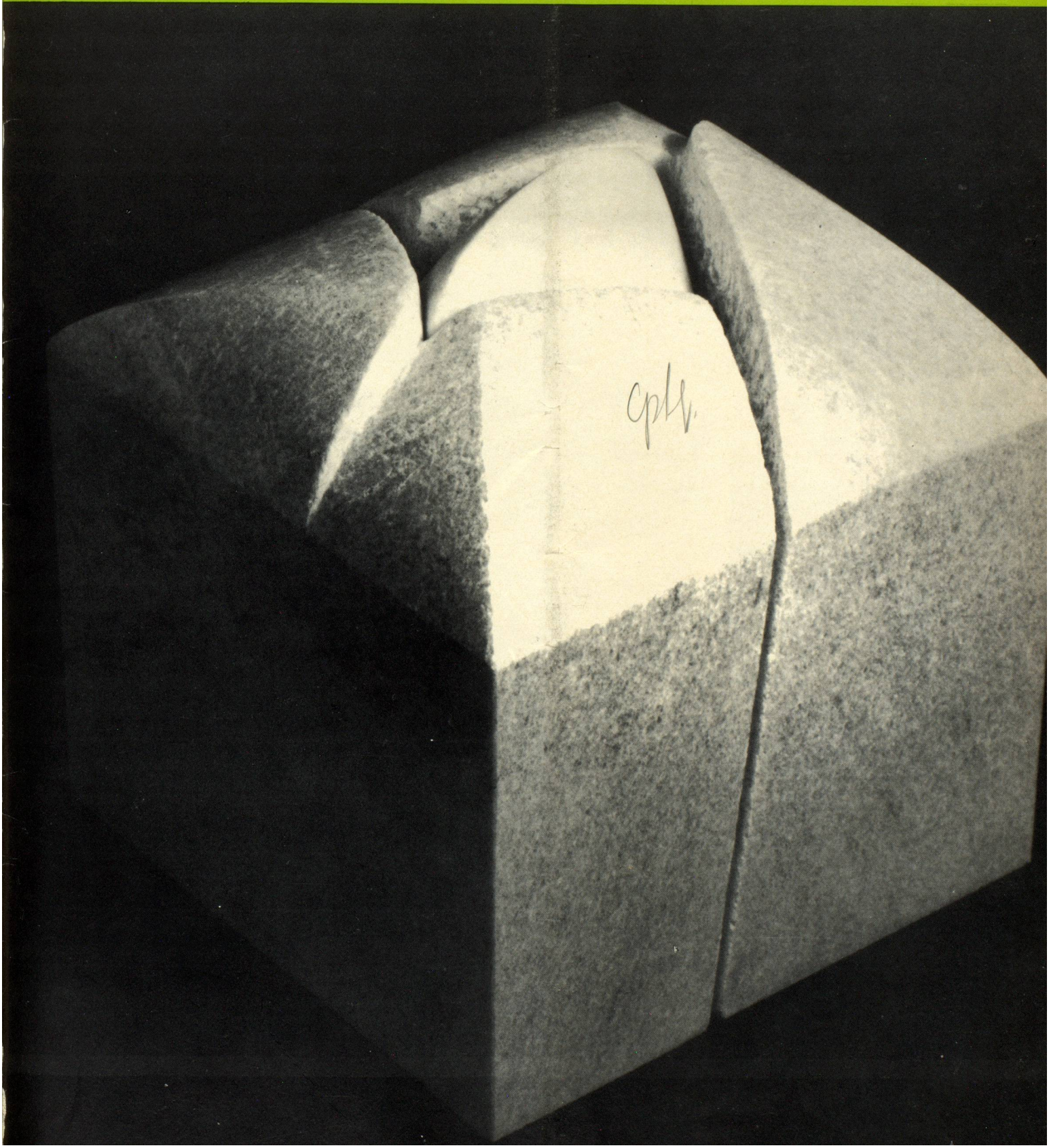
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Januar 1981 63. Jahrgang Fr. 2.50

Pq14338

mir Fraue



Zeitung machen

In unserer Druckerei «machen» wir wöchentlich einmal die «Rundschau».
Manuskripte werden gelesen, durchgesehen, vorbereitet, in unseren Satzcomputer eingetastet, Korrekturen gelesen und vollzogen. Dann werden die Textspalten, zusammen mit Illustrationen zu ganzen Zeitungsseiten zusammenmontiert.
Gleichzeitig kontaktieren wir Inserenten und besorgen die Plazierung und Verrechnung der Inserate.
Für diese vielseitige Tätigkeit suchen wir

eine Mitarbeiterin

Schreibmaschinenkenntnisse, gute Orthographie und Flair für grafische Präsentation erwünscht. «Anfängerin» wird eingeführt. Bewegliche Arbeitszeit. Auch Teilzeit möglich.
Interessentinnen melden sich zu einem ersten Orientierungsgespräch bei Herrn Vollenweider, Telefon (056) 28 15 52.

Untersiggenthal Druck AG, Rütellstrasse 4, 5417 Untersiggenthal

Frischzellen
Regenerationskuren
Ausführliches Informationsmaterial auf Anfrage. Postkarte oder telefonischer Anruf genügt.
PRIVAT-KLINIK Dr. Gali
Sekretariat Schweiz
Lerchenstr. 105, 4059 Basel
Tel. 061/351712

Fachschule für Touristik und Hotelsekretariat
ORTEGA
St.Gallen
071 23 53 91

Sozialjahr
ORTEGA
Wil
073 22 27 70

Naturgemäss leben
Unser «**Grüner Gesundheitskatalog**» enthält ca. 1700 bewährte Artikel naturgemässer Lebensweise: Bettwaren · Biolog. Gartenbedarf · Filzschuhe · Freizeitwerken · Gesundheitsliteratur · Gesundkost · Kur- und Fitnessbedarf · Naturkosmetik · Naturtextilien · Reformhausrat · Umweltschutz und Energieeinsparung. Erfahrene Ärzte und Heilpraktiker halfen bei der Zusammenstellung.
Katalog gratis über ☎ (0 21 22) 7 33 16 , Bildungs- und Gesundheitszentrum, Heilpraktikerschule mit Lehrpraxis · Dipl.-Kfm. R. Hardt · Heilpr. Ch. Hardt · Waldhof Krudersheide · D-5650 Solingen 11.

danja
Umschulung zur Gymnastiklehrerin
Ideal als Wiedereinstieg ins Berufsleben. Typ A: Rhythmisch-tänzerische Gymnastik. Typ B: Pflegerisch-therapeutische Gymnastik. Jahres- und Intensivkurse. Diplomabschluss. Verlangen Sie unverbindlich unsere Dokumentation.

Gymnastikseminar 8002 Zürich
Lavaterstrasse 57 Tel. 01 202 55 35

hobby zyt
Schweizerische Zeitschrift für Heimwerker+Bastler
Senden Sie mir eine Probenummer.
Telefon (01) 910 80 16
Verlag Börsig AG, 8703 Erlenbach
Name
Adresse
PLZ/Ort

HSE
Gegründet 1945
Sprachen nach Mass mit dem Lehrer und im Labor nach freier Zeitwahl
Tages- und Abendkurse ab 6 Schülern. Besonders für Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch. Vorbereitungskurse für Cambridge, London GCE, London Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw. – Nachhilfe-Unterricht für Sekundarschüler und Gymnasiasten.
Hull's School of English and Modern Languages
Zeltweg 25, 8032 Zürich, Telefon 69 44 50
Die Schule bleibt das ganze Jahr geöffnet.

Für alleinstehende Frauen:
Eröffnen Sie eine **Stoffboutique:**
Wir liefern Ihnen **modische Damenstoffe** in vielen Variationen zu günstigsten Preisen in reichhaltiger Auswahl.
Postfach 329, 9000 St. Gallen

mir Fraue

«Schweizer Frauenblatt»

63. Jahrgang

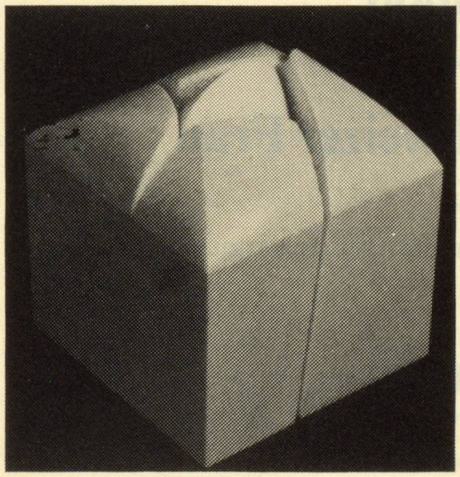
Erscheint jeweils Anfang Monat

Abonnementspreis für ein Jahr:
Schweiz: Fr. 30.–
Ausland: Fr. 40.–

Redaktionsschluss jeweils am 15. des Monats

Verlag Börsig AG
Postfach
8703 Erlenbach ZH
Tel. 910 80 16

Grün
Grün ist die Farbe, die die Redaktionskommission für den Umschlag neu ausgewählt hat. Auch der Titel wurde etwas geändert. Das bisher kleingedruckte «Schweizer Frauenblatt» kommt jetzt wieder mehr zur Geltung.



Zum Titelbild
Im Zusammenhang mit unserer Reportage über eine kürzliche Ausstellung im Zürcher Kunsthaus möchten wir auch auf dem Titelblatt die Skulptur von Ch. Germann-Jahn, 8127 Forch präsentieren. Als erste Station vom «Stationenweg» in Uitikon, präsentiert sich die 1979 geschaffene Skulptur «Der Keim» aus Cristallina-Marmor.
«Der Keim» ist der Anfang aller Dinge und damit gleichzeitig ein Symbol auch für unseren neuen Anfang.
Foto: Daniel Germann, Fotostudio, Bichelsee

Was wir wollen

Unsere Zeitschrift gilt als Medium der Begegnung und des Dialogs. Wir wollen Anregungen und Denkanstösse vermitteln. Wichtigste Zielsetzung dabei ist die Information über die Anliegen der Frau, über die Rolle der Frau in der heutigen Gesellschaft, kurz die Promotion de la femme im guten Sinne des Wortes. Von dieser Zielsetzung soll kein Gebiet ausgeschlossen werden.
Wie wollen wir diese Zielsetzung verwirklichen? – Vor allem wollen wir Polemik und Fanatismus vermeiden. Andere Meinungen wollen wir respektieren. Der Würde des Gesprächspartners soll immer Rechnung getragen werden.
Wir wollen eine tragfähige Plattform für den Dialog schaffen und wir sind bestrebt, weitere Interessentenkreise für unsere Ideen und Gedanken zu gewinnen.
Eine fruchtbare Diskussion ist – wie die Erfahrung zeigt – immer nur dann möglich, wenn der Ton stimmt.
Mit vereinten Kräften und in konstruktiver Haltung wollen wir uns um einen Konsensus bemühen. Gehässige Töne, abschätzige Meinungsäusserungen verletzen und sind demnach destruktiv. Wir wollen Erkenntnisse, die zu Besserem führen, gewinnen und das Gute erhalten und weitergeben.
In diesem Sinne sind wir bemüht, in positiver Geisteshaltung eine Meinung zu bilden und so zu einer aufbauenden Zusammenarbeit beitragen.

Verlag und Redaktion

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA

Nr. 1/81 mir Fraue/Schweizer Frauenblatt

1 Editorial

4 Die neue Redaktions-Kommission

5 Der Konsument braucht Sicherheit
von Monika Weber, lic. phil.

6 Gesamtverteidigung: Aufgabe der ganzen Nation

8 Forum der Schweizer Frau 1980
Standortbestimmung: Es bleibt noch einiges zu tun

11 In der Politik aktiv

12 Frauen in der Kunst
Rückblick auf eine Ausstellung im Zürcher Kunsthaus

14 Wir gratulieren

16 Zwischenbilanz befriedigend
von Dr. Margrit Bohren-Hoerni

Aus dem Inhalt

18 **Zehn Jahre Frauenstimmrecht im Kanton Zürich Die Gleichberechtigung als Gesellschaftsproblem**
von Dr. Lili Nabholz-Haidegger

20 **Treffpunkt für Konsumenten**

23 **Telegramme**

25 **Die Seite des BGF**
Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

26 **Die Seite des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen**

28 **Die Seite des Schweizerischen Verbandes abstinenter Frauen**

30 **Die Seite des Schweizerischen Verbandes für Frauenrechte**

31 **Verlag Börsig als neuer Partner**

Die neue Redaktionskommission

Die Redaktionskommission vom Schweizer Frauenblatt «mir Fraue» trat am 27. Oktober 1980 zu einer ersten Sitzung zusammen.
Daneben wurden auch Fragen der Gestaltung der Zeitschrift und die Form der Präsentation diskutiert.
Weitere wichtige Aufgabe der Kommission ist die Koordination zwischen den Partnerverbänden und dem Verlag.

Ausgeschrieben wird neu die Position der Redaktorin.
Es wird ein Redaktionskonzept erarbeitet, in dem auch die Zielsetzungen und die Schwerpunkte der redaktionellen Tätigkeit festgelegt werden.
Das neue Leitbild ist auf April/Mai 1981 zu erwarten. Es soll uns den Rahmen für unsere redaktionelle Arbeit geben.

Madeleine Kist
Mein erster erlernter Beruf ist Telegrafistin. Gemeinsamkeiten mit der Redaktionstätigkeit sind etwa in Gesprächen, der Schreibmaschine oder dem Telephon zu finden. Mein zweiter, nie fertig erlernbarer Beruf, da immer Neues dazu kommt, ist Hausfrau.
Seit 5 Jahren bin ich Mitglied des Hausfrauenvereins, Sektion Basel.

Nach etwa einem Jahr wurde ich angefragt, ob ich die VSH-Seite im Schweizer Frauenblatt übernehmen möchte.

Margaret E. Schmid
Berufliche Tätigkeit: seit 1960 Sekretärin des Bundesrates in Bern
seit 1975 Vizepräsidentin BGF, Club Bern
seit 1977 Vizepräsidentin des Schweizer-Verbandes BGF

Die Mitglieder

Annette Högger-Hotz, 8032 Zürich
Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

Madeleine Kist-Gschwind,
4147 Aesch BL
Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Margaret Schmid, 3073 Gümligen
Schweizerischer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen

Irène Thomann-Baur, 8400 Winterthur
Bund Schweizerischer Frauenorganisationen

Georgette Wachter-Pittet,
8700 Küsnacht
Schweizerischer Verband für Frauenrechte

Irène Thomann-Baur
Deutschsprachige Vizepräsidentin und Pressebeauftragte des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen, Redaktorin der BSF-Sonderseiten
Wohnhaft in Winterthur, aufgewachsen in Bern
Studien an der Universität Zürich in Schweizer- und Verfassungsgeschichte, Journalismus und Staatsrecht
Beruf: Freie Journalistin, Lehrbeauftragte für Staatskunde an der Krankenpflegeschule Winterthur
Mitglied der Kreisschulpflege Winterthur-Veltheim, Aktuarin
Vorstandsmitglied der Frauenzentrale Winterthur

Georgette Wachter
Ich betrachte mich nur als provisorisches Redaktionskommissionsmitglied. Meiner Meinung nach sollte das die künftige Redaktorin unserer Seite sein; diese ist noch nicht endgültig bestimmt.
Bin seit 1966 Mitglied der Sektion Zürich des Schweiz. Verbandes für Frauenrechte, ab 1972 Aktuarin der Sektion, jetzt – Verein Aktiver Staatsbürgerinnen – seit 1975 Mitglied des Zentralvorstands. Ich bin nicht mehr berufstätig, Mitglied einer Partei.

Der Konsument braucht Sicherheit

Von Monika Weber, lic. phil., Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz

Der Konsument setzt bei den Nahrungsmitteln Qualität voraus. Es ist für ihn selbstverständlich, dass er beim Einkauf eines Produktes annehmen kann, dass ihm Qualität gewährleistet wird. Er vertraut also darauf. dass die zum Schutze seiner Gesundheit erlassenen Vorschriften auch in die Praxis umgesetzt werden, d. h. ausreichende Kontrollen durchgeführt werden.

Zwar hat der Konsument gemerkt, dass ihn das riesige Angebot und die rasante Entwicklung im Nahrungsmittelsektor immer wieder vor Verunsicherungen stellen. So veranlassen ihn Schlagzeilen wie Gift in der Milch, krebserregende Nitrosamine im Bier, Pflanzenschutzmittel auf Salat, gefährliches Übergewicht durch Fett und Zucker oder Krebs durch Süssstoffe zu der Frage, ob er überhaupt noch etwas essen dürfe, ohne davon krank zu werden.

Zweifellos wird manche Meldung hochgespielt, so dass Befürchtungen, der Konsument werde durch die vielen Giftmeldungen verunsichert, nicht unberechtigt sind; doch meinen wir, dass Aufklärung schon naturgemäss nicht nur befreien kann, sie belastet auch. Und aus der Überzeugung, dass es letztlich doch immer Offenheit ist, was uns und unsere Gesellschaft weiterbringen kann, plädieren wir dafür, dass eher zuviel als zuwenig informiert wird. Im übrigen begrüssen wir es, dass die Öffentlichkeit den Gesundheitsfragen so viel Interesse entgegenbringt; denn Wachsamkeit ist angesicht der vielfältigen Belastungen und deren Summe dringend erforderlich.

Wachsamkeit war nötig auch anlässlich des erst jüngst bekannt gewordenen «Hormonskandals». Nachdem der Konsument sich seit dem Bestehen der Hormonverbots-Vorschriften in Sicherheit gewogen hatte, musste er plötzlich erfahren, dass er seit 10 Jahren auf eine gewisse Art und Weise betrogen worden war: In all diesen langen Jahren hatte man nämlich diesbezüglich nicht eine einzige Regelung beschlossen, nicht eine einzige Massnahme eingeleitet. Vielmehr lagen sich eidgenössische und kantonale Ämter wegen kleinlicher Kompetenzfragen in den Haaren. So musste das eidgenössische Veterinäramt anfangs November, als die 3 Konsumentinnenorganisationen der deutschen, der welschen und der italienischen Schweiz zum Konsumverzicht von Kalbfleisch aufgerufen hatten, praktisch von der Pike auf eine Methode zur Kontrolle von Urin- und Fleischproben entwickeln. Dass es dabei fast Mitte Dezember wurde, bis alle kantonalen Laboratorien imstande waren, diese Kontrollen durchzuführen, darf uns deshalb kaum gross erstaunen.

Die Sektionspräsidentinnen des Konsumentinnenforums bemühten sich ab anfangs Dezember, bei den kantonalen Verantwortlichen Auskünfte über die Durchführung der Analysen zu erhalten. Schon bald mussten wir indessen feststellen, dass die von den eidgenössischen Behörden eingeleiteten Massnahmen sich auf dem Papier zwar ganz schön anschauen liessen, in der Praxis hingegen offenbarten sich die Grenzen eines unglaublichen Vollzugsföderalismus. Rückfragen beim eidgenössischen Veterinäramt bestätigten denn auch, dass dessen Kompetenzen am Ende waren. Dies bewog uns dazu, unseren Aufruf zurückzunehmen und nun mit anderen Mitteln «hinter den Kulissen» unseren Einfluss geltend zu machen. Wir sind noch immer daran.

Der Konsument braucht Sicherheit, Das Gesetz garantiert ihm diese. Wo Gesetze nicht eingehalten werden, ist es aber an uns Konsumentenorganisationen einzu greifen. Die drei Konsumentenorganisationen haben dies getan. Wir hoffen, dass es nicht so schnell wieder nötig sein wird.

mir Fraue **Abonnements-Bestellschein**

Ich bestelle ein Abonnement zum Preise von Fr. 30.– pro Jahr

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Wenn es sich um ein Geschenkabonnement handelt, bitte hier Lieferadresse angeben:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Verlag Börsig AG, Postfach, 8703 Erlenbach

Gesamtverteidigung:

itb. Die Schweizer Frau fühlt sich für den Katastrophenfall im weitesten Sinn zu wenig vorbereitet. Dies hat eine Umfrage des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen Ende 1979 ergeben, dies beweisen auch die telefonischen Anfragen bei Andrée Weitzel nach dem Erdbeben in Süditalien, wann denn ihre Überlebenskurse anlaufen werden. Eine Reihe von Antworten und Vorschlägen liegt vor, in welcher Form, wann und wo den Frauen eine Ausbildung für ein Leben unter erschwerten Umständen geboten werden könnte. Es sind Anregungen, die, nimmt man die Sache ernst, gangbare Wege weisen.

Im Auftrag des EMD hat Andrée Weitzel, frühere Chef FHD, eine Studie erarbeitet über Einsatzmöglichkeiten der Frau in allen Bereichen der Gesamtverteidigung (GV), die ja mit vorbeugenden Massnahmen dem Schutz der Bevölkerung dient. Zu Recht wird sich deshalb die Zentralstelle für GV mit dem Bericht befassen; denn der militärische Aspekt macht bloss einen kleinen Teil der Studie aus.

Die Mehrheit der Frauen ist bereit, im Notfall mitzuhelfen. Nur dank ihrer Mitarbeit war es überhaupt möglich, das Konzept der männlichen Militärdienstpflicht durchzuführen, da die Frauen und die aus der Dienstpflicht entlassenen Männer die Aufgaben hinter der Front unter sich aufteilten. Aus dem *modernen* Bedrohungsbild ergibt sich aber die Notwendigkeit, die Hilfe für Katastrophen- und Konfliktfälle *vorzubereiten*. Die Konzeption der GV unterscheidet nicht zwischen weiblicher und männlicher Bevölkerung, sondern wendet sich an die Gesamtheit der Bevölkerung. Es besteht jedoch keine Rechtsgrundlage, welche die Frauen zu einer Mitwirkung verpflichtet. Andrée Weitzel schlägt deshalb vor, es sei möglichst bald ein neuer Verfassungsartikel zu schaffen, der Kompetenzen, Rechte und Pflichten sowie Ausbildung der Frau im Rahmen der GV regelt.

Enormer Mangel an Information

Einen grossen Nachholbedarf weisen die Frauen bei der Information auf. Wer Militär- oder Zivilschutzdienst leistet – und das ist nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung – erhält Kenntnis über Konzeptin der GV, über die Haltung der Behörden und seinen eigenen Auftrag. Die Frauen werden mangels Wissen gerne Opfer von Leuten, welche gezielt den Verteidigungswillen des Landes schwächen wollen, indem sie an die weiblichen Gefühle appellieren. Es fängt damit an, dass die Bedrohungsformen gar nicht realisiert werden. Ein Land gerät nicht nur aus kriegerischem Anlass in Gefahr, es gibt viel subtilere Mittel, eine Nation zu schwächen: dazu gehört die Behinderung einer vernünftigen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung durch illegale Aktionen. Oder Terroranschläge, wirtschaftliche und politische Erpressung, die den Staat zu rechtswidrigem Verhalten zwingen sollen. Eine umfassende Information über unseren Staat und die Integration der Frau in die Säulen der GV, die diesen Staat stützen, würde, so Andrée Weitzel, die psychologische Abwehrkraft der Frau stärken.

Informationsmangel auch bei den bestehenden Organisationen: FHD, Rotkreuzdienst (RKD) und Zivilschutz (ZS) leiden an Unterbeständen. Frau Weitzel regt an, es sei an der Spitze der drei Organisationen eine verantwortliche Frau hauptamtlich einzusetzen mit ausgedehnten Kompetenzen. Diesem Trio obläge es, Fragen der Information, Werbung, der Rekrutierung, des Übertrittes von einem Dienst in den andern und weiteres zu regeln.

Dass der koordinierte Sanitätsdienst einen Bedarf von 100000 Frauen aufweist, ist nachgerade bekannt. Wie diese Gesamtheit von zivilen und militärischen Sanitätskörpern funktioniert, dass sie Militär- und Zivilbevölkerung in allen Katstrophenfällen zugute kommt, ist noch nicht in jedermanns Bewusstsein gedrungen. Es ist Aufgabe der Kantone, für die Sanitätsinfrastruktur und ihr Funktionieren zu sorgen. Hier wäre in erster Linie auf jene Frauen zurückzugreifen, die eine medizinische Ausbildung im weitesten Sinn genossen haben, jedoch nirgends erfasst sind. Zusätzlich wäre der Aufwand gering, Frauen in erster Hilfe und Laienkrankenpflege auszubilden. Kenntnisse, die jedes im eigenen Interesse erwirbt.

Die Schweiz ist extrem abhängig von der Zufuhr an Rohstoffen und Energien. Auch im Zustand relativen Friedens ist deshalb auf wirtschaftlichem Gebiet Vorsorge zu leisten. Die Haltung der Schweizer in Sachen Notvorrat ist befriedigend, Zusatzinformationen über das eigene Verhalten bei mangelndem Nachschub und die Massnahmen des Staates wären wertvoll.

Keine Kampfansage an Andersdenkende

Dieser Bericht ist das persönliche Werk von Andrée Weitzel, sie versetzte sich in verschiedene Notlagen, stellte ihre eigenen Ideen zusammen ohne Hilfe einer Kommission. Sie hielt sich genau an ihren Auftrag, nämlich den Einsatz der Frau in allen Bereichen der Gesamtverteidigung zu prüfen, und sie tat dies mit aller Sachlichkeit. Eine sachliche, seriöse Auseinandersetzung ist dem Bericht denn auch zu wünschen.

Obschon Frau Weitzel die Schweizerinnen darauf aufmerksam macht, dass sie ein Recht auf eine Ausbildung für den Krisenfall haben, stellt sie keine Forderungen, sondern weist verschiedene Wege mittels Anregungen. Je nach persönlicher Situation neigt man eher zu diesem oder jenem Vorschlag. Eines wäre ganz falsch: diesem Bericht auch nur die geringste Militarisierung der Frau unterschieben zu wollen, keines der 18 Modelle sieht einen Militärdienst für Frauen vor. Allerdings könnten die Frauen einen Beitrag zur Stärkung der Armee leisten, wenn sie sich auf die Posten jener 40000 Armeeangehörigen vorbereiten würden, die momentan Aktivdienstdispens vorweisen.

Nach ihrem eindeutigen Credo für die Mitarbeit der Frau in der Gesamtverteidigung, werden sich vor allem die kantonalen Instanzen mit den aufgelisteten Modellen befassen und eine Realisierung erwägen müssen. Zudem ist zu hoffen, dass die interessierten Frauenorganisationen zur Vernehmlassung eingeladen werden, liegt es doch gerade in deren Möglichkeit, auch die Frau an der Basis zu informieren. Dies, nachdem das EMD nicht einmal eine Pressekonferenz für nötig befand!

Irène Thomann

Aufgabe der ganzen Nation

Der Anteil der im Bereich Information tätigen Frauen ist gering. Frau Weitzels Vorschlag: die Frauen sind in die für die Information der Zivilbevölkerung zuständigen Organe besser zu integrieren. Das System der Verbreitung von Nachrichten, Warnungen und Alarme ist der gesamten Bevölkerung zu erklären.

Bekenntnis der Kantone zur Mitarbeit der Frau in der GV

Eine Umfrage bei den kantonalen Führungsstäben, die im Fall einer Katastrophe zum Einsatz kämen, hat ergeben, dass alle die Mitwirkung der Frau in ihren kantonalen Organisationen im Bereich der GV für unerlässlich halten. Die Wirksamkeit der weiblichen Mitarbeit sei gewährleistet, wenn die Frau eine Grundausbildung erhalte. Vor diesem Hintergrund tritt Frau Weitzel dafür ein, dass jeder Kanton in seiner Verwaltung eine Frau eingliedere, die sich vollamtlich der Mitarbeit der Frau in der GV widme.

Schlüsselfrage: freiwillig oder obligatorisch?

Frau Weitzel berücksichtigt in ihren Modellen beide Varianten, zeichnet auch Vor- und Nachteile auf. Doch werde es letztlich Sache der politischen Behörden und des Schweizer Volkes sein, darüber zu entscheiden, ob die Frau obligatorisch oder freiwillig an der Verantwortung für die Gesamtverteidigung mittragen solle. Vorschläge für Verfassungsartikel auf kantonaler und eidgenössischer Ebene finden sich am Schluss des Berichtes. Der Vorschlag für die Bundesverfassung könnte nach A. Weitzel so lauten: «Die Schweizer Frau ist verpflichtet, im Rahmen eines Nationaldienstes Leistungen zu erbringen (la femme suisse est astreinte à des prestations dans le cadre d'un service national).» Das Gesetz regelt die Durchführungsbestimmungen.

Die 18 Modelle in Stichworten

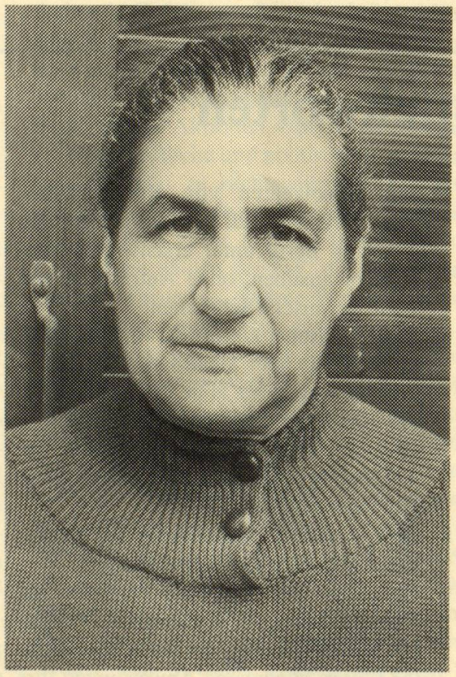
1. Kurs im letzten obligatorischen Schuljahr: (für Mädchen und Knaben) Unterricht in Verhalten bei Unfällen aller Arten (Verkehr, Sport, Haushalt), Selbsthilfe, Kameradenhilfe. Mehrere Kantone führen bereits einen solchen Unterricht durch.
2. Externer obligatorischer Kurs, im Anschluss an die obligatorische Schulzeit (für Knaben und Mädchen). Zusätzlich zum ersten Modell Verhalten bei Naturkatastrophen oder Krisen und Konflikten. Kenntnisse über Rationierung und AC-Schutzmassnahmen, Information über bestehende Instrumente der GV.
3. Sozialer Nationaldienst für Frauen. Richtet sich obligatorisch an Frauen von 18–25 Jahren. Dauer: 120 Tage, umfassend einen Grundkurs, anschliessend Einsatz in kommunaler Nachbarschaftshilfe, Landdienst, ZS, FHD oder RKD. Damit würde die weibliche Bevölkerung verpflichtet, sich an den zahlreichen Aufgaben der Gesellschaft zu beteiligen.
4. Obligatorischer Ergänzungskurs für Krankenschwestern: Medizinischer Einsatz unter erschwerten Umständen mit Hilfsapparaten in Notspitälern, AC-Schutzdienst, Informationen über den koordinierten Sanitätsdienst.
5. Überleben und Arbeit: Alle Lehrlinge und Absolventen von Berufsschulen, obligatorischer Teil der Lehre. Ziel: den gelernten Beruf unter erschwerten Umständen ausüben, ohne Automaten und letzte technische Schikanen.
6. Obligatorischer Unterricht für Angestellte des EMD über Sicherheitspolitik, Geheimhaltung, Erste Hilfe usw. zum besseren Verständnis der Arbeit im EMD.
7. Obligatorische Informationskurse an Angestellte in militärischen Werkstätten. Situation im Kriegsfall.
8. Obligatorische Ausbildung für Angestellte in kantonalen Verwaltungen.
9. Obligatorischer Kurs für Personen mit Verantwortung für Kulturgüter. Verhalten bei Gefährdung der ihnen anvertrauten Güter, allgemeine Anweisungen fürs Überleben.
10. Freiwilliger Sozialdienst für Frauen von 18–60. Pflege bei Kranken und Verunfallten, Betreuung von Kindern und älteren Personen. Kenntnisse über Verpflegung bei Nahrungsmittel- und Wassermangel usw. Stehen für Nachbarschaftshilfe den Gemeinden bereit.
11. Sozialdienst für Frauen, freiwillig (gemäss Motion Thalmann): 16–22jährige; 3wöchige Grundausbildung (Staatskunde, soziale Verantwortung, Erste Hilfe), dreimonatiger Sozialeinsatz.
12. Sozialdienst in der Gemeinde für Frauen zwischen 40 und 65. Einsatz an Ort bei Kindern, Betagten, Invaliden. Allgem. Ausbildung für Gefahren- und Katastrophenfälle.
13. Informationen für Berufsberater (freiwillig), über ZS, FHD, Sanitätsdienst, Samaritervereine.
14. Zusatzkurs für Bäuerinnen, an ihrem Tätigkeitsort abgehalten. Verhalten bei Gefährdung von Mensch und Tier, mangelndem Nachschub, Ausfall von technischen Hilfsmitteln.
15. Freiwilliger Landdienst (14–45jährige) theoretische Kurse und 1-wöchiger Einsatz, freiwillige Wiederholung.
16. Alternativeinsatz für Frauen, deren berufliche Betätigung im Krisenfall aufgehoben würde, z. B. Tourismusbüros Swissair-Angestellte. 2–3 Wochen freiwillige Umschulung.
17. SOS-Kurse für Frauen und Männer von 14–70 Jahren. Instruktion in erster Hilfe, Krankenpflege usw. kurz vor oder erst während eines Krisenfalles.
18. Fahrerinnen, Helferinnen. Ausbildung für Frauen von 18–50 mit Fahrausweis. Einsatz bei Kranken- und Verletztentransporten.

Forum der Schweizer Frau 1980

itb. Über 400 Frauen fanden sich am 29. November 1980 trotz unwirtlichen Wetters in Olten ein, um am «Forum der Schweizer Frau 1980» teilzunehmen. Evelina Vogelbacher-Stampa, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF), konnte vor dem vollbesetzten Saal unter anderen Ehrengästen Bundesrat Dr. Hans Hürlimann begrüssen, der mit seiner Anwesenheit die Bedeutung des Anlasses unterstrich. Mit ihren sprachlich und ideologisch verschieden gefärbten Kurzreferaten verstanden es die Rednerinnen aus allen Landesteilen, das vielfältige Publikum zu fesseln.

Wozu ein solches Forum?

Bekanntlich hat die UNO die Zeitspanne 1975–85 zum Jahrzehnt der Frau proklamiert und in der Mitte davon in Kopenhagen einen Frauenkongress einberufen, der eine erste Bestandesaufnahme über allfällige Fortschritte in Frauenfragen hätte bringen sollen. In Anlehnung daran beschloss der BSF (im Auftrag seiner Delegiertenversammlung, die einer entsprechenden Resolution der sozialdemokratischen Frauen der Schweiz zugestimmt hatte) zusammen mit den Dachorganisationen Schweiz. Evangelischer Frauenbund, Schweiz. Katholischer Frauenbund, Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein eine Standortbestimmung für die Schweizer Frauen vorzunehmen. Versehen mit zahllosen Anregungen werden sich die Besucherinnen des Forums nun in den Kreis ihrer Vereine und Verbände begeben und dort die Zielsetzungen für die nächsten Jahre diskutieren. Tempo und Schwerpunkte setzen die kantonalen und kommunalen Frauenorganisationen sowie weitere Sektionen fest, die Dachorganisationen liefern den Rahmen. Selbstverständlich hätte der Themenkreis auch noch andere Gebiete berühren können, und die Auswahl der Referentinnen war durch weltanschauliche und sprachliche Kriterien eingeschränkt.



Probleme – Lösungen

In ihrem einleitenden Referat befasste sich die Genfer Philosophieprofessorin Jeanne Hersch mit Natur, Tradition, Gesellschaft und Freiheit, den Gegebenheiten, die das Leben der Frau beeinflussen. Die Natur hat bestimmt, dass die Frau schwächer ist als der Mann, was die physischen Kräfte betrifft; sie ist jedoch widerstandsfähiger. Sie altert vielleicht schneller, lebt aber länger. Diese natürlichen Voraussetzungen prägten die Vergangenheit, sie waren Ausgangspunkt für die Rollenverteilung. Was körperliche Schwerarbeit erforderte, erledigte der Mann, die Frau hat sich untergeordnet, über Jahrhunderte stumm geduldet. Es gibt kaum schriftliche Zeugnisse von Frauen vergangener Epochen. Die Industrialisierung, die Technik beraubten die physischen Kräfte ihres Glanzes, man konnte nicht mehr damit imponieren. Die Frau beginnt sich an allen Aufgaben zu beteiligen, und sie wird sich ihrer Rechte bewusst, verlangt nach der Freiheit, ihre Lebensform selbst zu wählen.

Vehement befürwortet Jeanne Hersch eine für Knaben und Mädchen gleichwertige Berufsbildung, nur sie gewährleistet den Mädchen, ihr Leben zu gestalten, zu wählen zwischen Beruf und Familie. Diese beiden Formen sollten nie gegeneinander ausgespielt werden. Um die beiden Welten zu vereinbaren, gibt die Referentin vier Lösungsvorschläge an:

- Aufgabenteilung zwischen Vater und Mutter
- Weniger starre Stundenpläne
- Die Rückkehr zur Grossmutter. Frau Hersch schränkt hier allerdings gleich ein, dass davon nur noch die heutige Muttergeneration voll wird profitieren können.
- Die Krippe. Sie ist nach Frau Hersch die mit Abstand schlechteste Lösung und sollte nur in Notfällen angewendet werden.

Standortbestimmung: Es bleibt noch einiges zu tun

Mutterpflichten bedingen einen Unterbruch im Berufsleben und dies nicht nur während des Schwangerschafts- und allfälligen Elternurlaubes, sondern über Jahre hinweg. Wo die Möglichkeit besteht, sollte die Frau allerdings den Kontakt mit dem Beruf nicht ganz aufgeben, damit sie nach beendeter Erziehungsaufgabe wieder ins Berufsleben zurückkehren kann. Von diesem Idealmodell sind wir allerdings noch weit entfernt.

Die freie Rollenverteilung, das Hauptziel der Familienpolitik

Die Familie bildet die Basis der Gesellschaft, dafür muss sie jedoch nicht in ihrer jetzigen monarchistischen Form steckenbleiben, gab Gabrielle Nanchen zu bedenken. Diese Struktur bringt ja auch den Männern keine Befriedigung, da ihnen die Zeit für die Kinder fehlt. Familienpolitik muss in die Richtung zielen, welche erlaubt, die Elternrolle zu erfüllen und gleichzeitig oder anschliessend im Beruf tätig zu sein. Eherechtsrevision und Familienpolitik müssen Mann und Frau befreien, vom alten Rollenzwang nämlich.

Mit Zahlen belegte Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen, wie sich die Familie äusserlich gewandelt hat (unvollständige Familie, sinkende Kinderzahl). Die Eltern sind überfordert, die Familie erfüllt ihre Aufgabe, als Ort von Geborgenheit und Sicherheit zu wirken, nur noch mangelhaft. Hilfen bestehen in der Mutterschaftsversicherung, Rücksicht auf die Mütter (und Väter) an den Arbeitsplätzen, Beratungs- und Bildungsangebote für Eltern, Lösungen der Wohnfrage. Familienpolitische Thesen müssen heute der traditionellen, der unvollständigen Familie, der Grossfamilie und den Wohngemeinschaften genügen. Eine Familie haben fordert Verzichte von beiden Elternteilen, die mit einer freien Rollenverteilung aber vermindert werden können.

Berufswahl und Rollenzwang

Professor Egger benutzt zur Analyse der Mädchenbildung in der Schweiz die BSF-Broschüre «Mädchen und Lehrpläne», die nachweist, dass erst drei Kantone für Knaben und Mädchen das gleiche Unterrichtsangebot verwirklicht haben. Untersucht man jedoch die Chancengerechtigkeit, muss man nicht nur die Stundenpläne, sondern auch die Lehrinhalte unter die Lupe nehmen. Bei einer Durchsicht der üblichen Lesebücher stellte Professor Egger eine geradezu horrende Dominanz der Männer fest. Unbeirrbar hält sich die Schweiz als Staat der Landwirtschaft; Frauen in leitender Stellung sind rar und nehmen gegen die Oberstufe hin, wenn es auf die Berufswahl zugeht, erst noch ab. Diese überholte Welt muss revidiert werden. Noch stehen nicht alle Berufe den Mädchen offen, einige wiederum werden nicht ergriffen, weil die Mädchen dem traditionellen Rollenbild der Frau nachleben. Es sei jedoch nicht Hauptaufgabe der Schule, das Gesellschaftsbild zu ändern, schloss E. Egger.

Für Mitbestimmung aller Familienmitglieder trat Marianna Feinstein in ihrem Referat über Erziehung in unserer Gesellschaft ein. Im Gespräch muss sich der Familienverband immer neu beraten, wenn eine verändernde Situation (z. B. Nachwuchs, Umzug) eintritt. So lernen Kinder frühzeitig Verantwortung übernehmen.

Auf Italienisch befasste sich Leonarda von Planta mit der Rolle der Frau in den Museen und wies darauf hin, wie alles Künstlerische und Kunstgewerbliche dem Empfinden der Frau entgegenkomme. Im Gespräch mit den Besuchern gibt die Angestellte des Museums Kultur und Kulturverständnis weiter. Entsprechend haben schon viele Frauen in Museen ein dankbares Betätigungsfeld gefunden auch als Direktorinnen und Konservatorinnen.

Die Frau in der Arbeitswelt

Rund ein Drittel der Erwerbstätigen in der Schweiz sind Frauen. Yvonne Roussakis zeigte, dass der grösste Teil nicht nur aus Freude am Beruf, sondern aus wirtschaftlichem Bedarf arbeitet. Der Frauenverdienst liegt tiefer als derjenige der Männer, wobei hier unvollständige Ausbildung oder typische Frauenberufe, die a priori tiefer eingestuft werden, den Ausschlag geben. Die Aufstiegschancen sind geringer, hier wirkt sich auch das Rollendenken der Gesellschaft aus. Die Forderungen der Frauen fasst Frau Roussakis in 6 Punkten zusammen: 1. Integration der Frauen in den Arbeitsprozess. 2. Mehr Bildungschancen und qualifizierte Aus- und Weiterbildung. 3. Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. 4. Menschengerechte Arbeitsplätze. 5. Mitbestimmung. 6. Hilfen bei Doppelbelastungen durch Familie und Beruf. Erfreulicherweise lässt sich bei den Arbeitnehmern eine Strömung feststellen, die von Verständnis gegenüber den weiblichen Kollegen zeugt. Die Frauen selbst beteiligen sich reger am gewerkschaftlichen Leben und profitieren von den Schulungsangeboten. Denn wer nicht über die nötigen Kenntnisse verfügt, kann nicht für seine Rechte einstehen.

Um die noch bestehende lohnmässige Diskriminierung auszumerzen, bedarf es des Verfassungsartikels, alle andern Wege haben sich als wirkungslos erwiesen, stellte Verena Marty illusionslos fest. Tendenziell ist eine leichte Erhöhung der weiblichen Vertretung in Kaderfunktionen wahrnehmbar; eine Hauptvoraussetzung dafür ist ein Reservoir an gut ausgebildeten aufstiegswilligen Frauen und der Abbau der gesellschaftlichen Vorurteile. Die Teilzeitarbeit bezeichnet Frau Marty als Weg zur Chancengleichheit, ermöglicht sie doch in erster Linie verheirateten Frauen, trotz Familienpflicht, mit einem Bein im Berufsleben zu stehen. Teilzeitarbeit dürfte langfristig vielleicht die Lösung sein, welche Eltern die partnerschaftliche Erziehung der Kinder erlaubt und schliesslich aus unterschiedlichen Motiven von Personengruppen aller Arten gewählt wird.

Weitgehend naturbedingt ist die Rollenverteilung noch in den bäuerlichen Betrieben; sie darf nicht als Diskriminierung angesehen werden, zumal Bauer und Bäuerin gleich lang arbeiten, nämlich 12 Stunden im Tag, wie Margrit Lörtscher zu bedenken gab. Haushalt und Betrieb bilden eine Einheit, in finanziellen Belangen ist der Einfluss der Bäuerin erheblich, oft übernimmt sie die Buchhaltung und erledigt den Geldverkehr. Bescheiden, wenn auch leicht steigend, ist die Zahl der in

Forum der Schweizer Frau 1980

Behörden tätigen Bäuerinnen, meist übernimmt der Mann zuerst ein öffentliches Amt. Beachtliche Aktivität entwickeln die Bäuerinnen hingegen in den Landfrauenvereinen, wo sie sich nicht nur um Aus- und Weiterbildung kümmern, sondern wo auch nach Lösungen für die Finanzierung von Stellvertretungen gesucht wird, die es endlich auch den Bauernfamilien erlauben, einmal Ferien zu nehmen. Die Selbsteinschätzung der Bäuerin ist positiv, sie ist sich ihrer Vorteile wohl bewusst (Zusammenarbeit mit der Familie, Selbständigkeit, Naturverbundenheit), wenn auch ein grosser Teil zumindest zeitweise überlastet ist.

Recht und Tradition

Wirft man, unter anderem, einen Blick auf die 20jährige Leidensgeschichte der Eherechtsrevision, muss man mit Fug zugeben, dass die Rechtswirklichkeit hinter dem Rechtsempfinden hinterherhinkt. Andererseits bleiben auch die besten Rechtsgrundsätze wirkungslos, wenn sie nicht in Praxis umgesetzt werden; so wie die Bestimmungen des Kindesrechtes, die aus lauter Gewohnheit (oder steckt mehr dahinter?) einfach übergangen werden, wie Lisa Bener anhand konkreter Beispiele nachwies. Im Vordergrund der nächsten Hälfte des Dezenniums steht der Kampf um die Gleichberechtigung in der Bundesverfassung. Vermutlich wird er allerdings erst ein Vorgeschmack dessen sein, was die Neuordnung des Familienrechtes fordern wird. Die Mündigkeit der Gattin im Eherecht, der Fortschritt der Frau in der Arbeitswelt werden zu weiteren Entwicklungen führen, so in den Sozialversicherungen und im Steuerrecht. Gezeichnet sind alle diese Gebiete (auch die Frage um den Schwangerschaftsabbruch) durch die gesellschaftlichen Anschauungen. Auf diese gilt es in erster Linie Einfluss zu nehmen, will man in der Rechtswirklichkeit etwas erreichen.

Wieviel Geld hat der Staat wohl schon gespart durch gemeinnützige Arbeit? Diese mehr rhetorische Frage stellte Hermine Herrmann in dem von Betty Steinmann-Wichser verfassten Referat. Eine gemeinnützige Organisation ist viel beweglicher als der Staat, kann rascher etwas verwirklichen, vielleicht etwas improvisieren, ist sicher billiger, weil Frauen sparsamer umgehen mit dem ihnen anvertrauten Geld. Der Staat steht unter dem Druck des Perfektionismus, braucht Expertenberichte und Kommissionsarbeiten, bis etwas geschieht. Gemeinnützigkeit ist nur sinnvoll und befriedigend in ihrer Eigenständigkeit. Sie wird immer ihre Berechtigung haben und darf nie als Konkurrenz verstanden werden.

Nachholbedarf der modernen Frau in den Massenmedien

Von Untersuchungen über die gesamte westliche Presse- und Medienlandschaft ausgehend, hob Danièle Vogt-Favre zu einem Furioso gegen die Massenmedien an. Sie rügte in einem ersten Teil, wie einseitig, nämlich schön aber geistig beschränkt, die Frau in der Werbewelt erscheine, in der traditionellen Rollenverteilung verhaftet, fanatisch auf Sauberkeit und weisse Wäsche. Das Radio (nicht das schweizerische) bringe auch in Frauensendungen Männerstimmen – der Frauenstimme gehe die überzeugende Wirkung ab –, an Diskussionen nähmen nur Alibifrauen teil. Eine Politikerin wird a priori lächerlich gemacht und mit unsachlichen Attributen bedacht (Thatcher, die eiserne Lady). In den Feuilletons stehe eine Frau nie intellektuell über dem Mann. Die Zeitungen hätten zwar Frauenseiten, über die Frauenbewegung werde jedoch mehr geschwiegen als geschrieben, wahrscheinlich um deren Einfluss einzuschläfern. Die feministischen Zeitungen kämpfen ums finanzielle Überleben, sie werden zu wenig gelesen, vor allem nicht von denjenigen, die es nötig hätten! Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass in allen Mediensparten eine eklatante Unterbesetzung von Frauen in einigermassen wichtigen Funktionen festzustellen ist. Danièle Vogt schloss mit dem Aufruf, diesem Missstand mit Leserbriefen, Aktionen und Boykotten ein Ende zu bereiten.

Aufbruchstimmung in der Theologie

Zwischen den beiden Polen Partnerschaft und Sisterhood (Schwesterlichkeit) bewegt sich die Diskussion um die Frau in der Theologie, gemäss den Ausführungen von Gabrielle Zangger. Partnerschaft: Sie erlaubt den Frauen zunehmend das Übernehmen von Aufgaben und Funktionen gemäss den männlichen Vorstellungen und in den traditionellen Strukturen. Sisterhood: der Ort, wo Frauen nach ihrer eigenen weiblichen Spiritualität suchen, gegen eine patriarchalisch geprägte Kirche antreten, gegen den von den Männern definierten Platz der Frau. Partnerschaft und Sisterhood müssen nicht Gegenspieler sein, die Vertreterinnen beider Anschauungen stehen in engem Kontakt zueinander.

Mit besinnlichen Worten schloss die letzte Rednerin, Liliane Krämer, ihren Beitrag über die Fortschritte der Frau in der christkatholischen Kirche.

Das «goldene Buch»

Wer dem Forum beiwohnte, reiste mit einer Fülle von Eindrücken und Meinungen nach Hause zurück. Es war wohl niemandem möglich, diesen Reichtum von Informationen an Ort zu verarbeiten. Dies war auch dem Organisationskomitee bewusst, weshalb dessen Präsidentin, Susanne Anliker-Miller, am Schluss der Tagung die erfreuliche Meldung machte, dass die Referate in einem «goldenen Buch» ihren Niederschlag finden werden. Sie sollen dort nicht nur zum Nachlesen, sondern zur weiteren Verarbeitung einladen; denn die eine oder andere Äusserung hat auch Widerspruch hervorgerufen. Der BSF bot mit dem Forum den gedanklichen Anstoss, an den angeschlossenen Verbänden ist es nun, das Gehörte zu vertiefen, Schwerpunkte zu setzen und Konsequenzen zu ziehen. Dafür wird das «goldene Buch» eine wertvolle Grundlage bieten; es soll im ersten Quartal 1981 erscheinen und kann bereits heute auf dem Sekretariat des BSF in Zürich bestellt werden.

In der Politik aktiv

Vreni Spoerry will Liegenschaftensteuer abschaffen

Kantonsrätin lic. iur. Vreni Spoerry (FDP, Horgen) hat folgendes Postulat eingereicht: «Die Besteuerung des Grundeigentums durch die Liegenschaftensteuer, die in der letzten Steuergesetzrevision obligatorisch erklärt wurde, stellt eine ungerechtfertigte Doppelbesteuerung des Eigentums dar. Der dafür notwendige administrative Aufwand ist beträchtlich. Ich bitte deshalb den Regierungsrat, in der bevorstehenden Steuergesetzrevision die Abschaffung der Liegenschaftensteuer zu prüfen und eine Vernehmlassung zu diesem Thema bei den Gemeinden durchzuführen.»

Zürich. Im Kanton Zürich steht eine Steuergesetzrevision bevor. Eine grosse Zahl von Vorstössen und Begehren ist in diesem Zusammenhang bei der Regierung deponiert worden. Zum Thema Grundsteuern sind verschiedene Postulate hängig.

In einem wird Aufschub der Grundstückgewinnsteuer und die Befreiung von der Handänderungssteuer bei *Fusionen und Entflechtungen* von Gesellschaften gefordert.

Ein zweites Postulat fordert, dass bei Landabtausch im Sinne der Entflechtung und bei Ersatzbeschaffungen landwirtschaftlicher Betriebe ebenfalls ein Steueraufschub für die Grundstückgewinnsteuer zu gewähren sei.

Ein Problem im Rahmen der Grundsteuern ist die *Liegenschaftensteuer*. Bis zur Gesetzesrevision von 1974 war es den Gemeinden freigestellt, eine solche Steuer zu erheben oder nicht. Der Kantonsrat hat sie dann aber für alle Gemeinden als obligatorisch erklärt. Die *Liegenschaftensteuer ist jedoch eine fragwürdige Steuer, indem mit ihr ein Vermögenswert doppelt besteuert wird, zum einen als Bestandteil des gesamten Vermögens, zum andern als Liegenschaft separat.* Zudem verursacht sie einen beträchtlichen administrativen Aufwand, der in keinem angemessenen Verhältnis steht zum Steuerertrag. Da dieser ausschliesslich den Gemeinden zugute kommt, hätten diese eine Einnahmeneinbusse zu erleiden.

Höchst unpassend

In der Armee wird auf Fotos nackter Frauen, die aus Sex-Illustrierten ausgeschnitten sind, geschossen. Poch-Nationalrätin Ruth Mascarin will vom Bundesrat wissen, was er von dieser Sorte von Wettschiessen halte.

Offiziere einer Festungskompanie sollen offenbar einmal während jedes Wiederholungskurses ihre Treffsicherheit mit der Pistole auf diese Art erproben.

Georges-André Chevallaz hat sich dieses Festungsbrauches im beschleunigten Verfahren anzunehmen. Diese Interpellation ist nicht nur dringlich, sie soll vor allem helfen, Geschmacklosigkeiten bewusst zu machen und unpassende Praktiken abzustellen.

Doris Morf für die Besserstellung der Künstler

Der Bundesrat ist entschlossen, die Empfehlung der Unesco für die Besserstellung der Künstler ernstzunehmen, obwohl sie die Schweiz rechtlich nicht bindet. Wie die Landesregierung in der Antwort auf eine Einfache Anfrage von Nationalrätin Doris Morf weiter erklärt, wird über die Empfehlung ein Vernehmlassungsverfahren eröffnet.

Alma Bacciarini setzt sich für die Auslandschweizerschulen ein

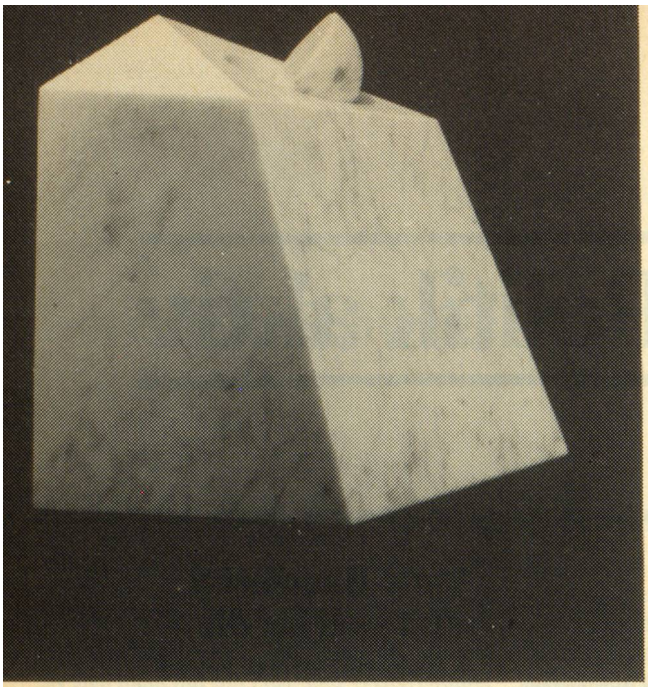
Bern. Der Bundesrat erklärt sich bereit, ein Postulat aus dem Nationalrat entgegenzunehmen, das eine Überprüfung der Lage die-

ser von Sparmassnahmen bedrohten Schweizer Schulen im Ausland verlangt. Konkret fordert der Vorstoss von Nationalrätin *Alma Bacciarini* (FDP, TI) die Durchführung einer Umfrage bei den schweizerischen Botschaften, den Auslandschweizern und weiteren interessierten Kreisen über die Tätigkeit der Auslandschweizerschulen, ferner einen ausführlichen Bericht und schliesslich die Prüfung allfällig sich aufdrängender Gesetzesänderungen.

Uno-Frauenbericht gebilligt

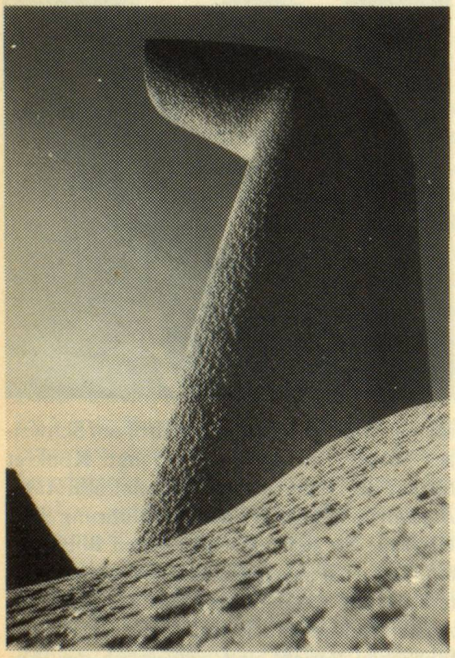
New York. Der *Sozialausschuss* der Generalversammlung der Vereinigten Nationen hat mit grosser Mehrheit den Bericht über die Ergebnisse der diesjährigen Weltfrauenkonferenz gebilligt.

Skulpturen im



Hildegard Preuss
Geb. 15. 4. 1948 in Feldkirch/Österreich; Zivilstand: ledig
Schulen: Volksschule, Handelsschule
Berufliche Tätigkeiten: Bankangestellte von 1964–1971.
Künstlerische Ausbildung: Von 1972–1978 Abendkurse an der Kunstgewerbeschule Zürich, div. Fächer. Int. Sommerakademie f. bildende Kunst in Salzburg: Kurse für Bildhauerei bei F. Somaini 1976 und 1977 (Förderungspreis, Rompreis).
Mitglied der GSMBK seit 1979.

Gruppenausstellungen: Kunstszene Zürich 1978, GSMBK-Ausstellung Schaffhausen 1979, GSMBK-Foyer-Ausstellung Kunsthaus Zürich 1980, Kunstszene Zürich Züspa-Hallen 1980



Charlotte Germann-Jahn
1921 auf dem «Bergli» in Zofingen, Aargau, geboren. Nach Absolvierung der Mittelschule Besuch der Kunstgewerbeschule Zürich und der Ecole des Beaux-Arts in Genf. Hernach Gehilfin in verschiedenen Bildhaueratelliers. Reisen und Studienaufenthalte in Europa, Nahem Osten und Amerika. Ab 1944 Beteiligung an Kollektivausstellungen. 1946 Heirat. Kinder: 1950, 1953, 1968. 1954 Preis der Eidg. Kunstkommission. 1957 persönliche Ausstellung auf Einladung der Stadt Zürich.

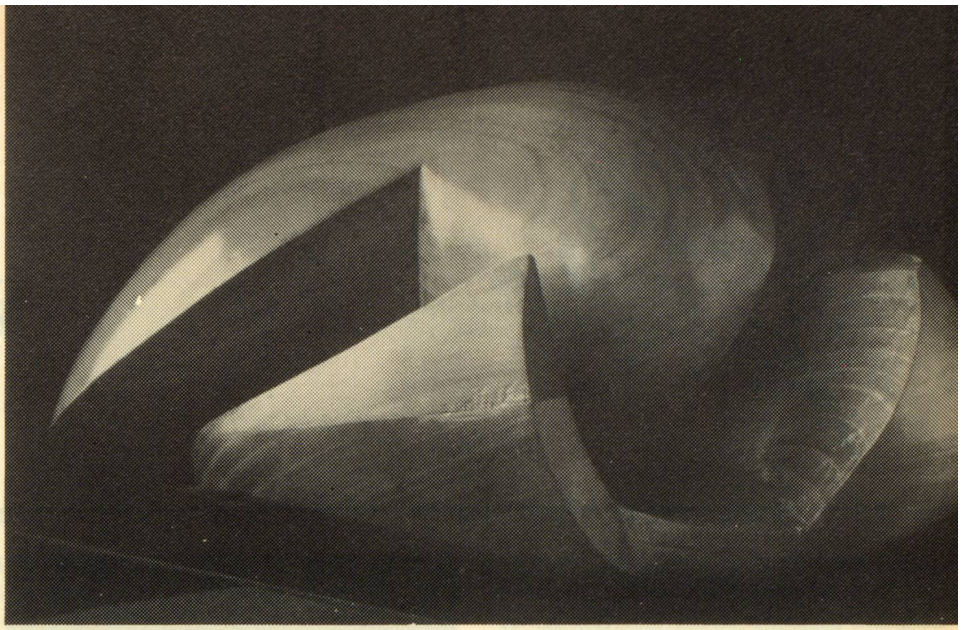
1962 Preis der Stadt Florenz. Beteiligung an Ausstellungen in Antwerpen, Den Haag, Berlin, Paris, Jerusalem, Prilep Jugoslawien. Delegierte der Schweiz bei der Internationalen Vereinigung für Bildende Kunst (Unesco) AIAP. 8 Einzelausstellungen. 17 erste Preise und Ausführungen bei Wettbewerben.
Versucht, der Spaltung und Zerrissenheit der Menschen und der Zeit zu begegnen, mit Teilen, Elementen und Bruchstücken Harmonien zu gestalten.

Die Sektion Zürich der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen, zurzeit 210 Aktivmitglieder, wird heute durch ein wählbares «Vier Arbeitsgruppen-Kollegial-System» geleitet. Die vier Ressorts Ausstellungen, Öffentlichkeitsarbeit, Mitgliederbetreuung und Finanzen stehen für alle Entscheidungen des Vorstandes gemeinsam ein. Der Vorstand bestimmt jährlich ein Vorstandsmitglied als Repräsentantin, die frühestens nach einjährigem Unterbruch wiedergewählt werden kann. Die administrativen Arbeiten werden von einer Sekretärin erledigt.
Die Stellung der Frau in der Gesellschaft schliesst auch die Stellung der Frau als Künstlerin mit ein. Auch wenn in vielen Bereichen manches verbessert wurde, kämpft die Künstlerin noch immer für volle Anerkennung, denn ihre Kunst wird meist noch als

Ellen Weyl

Ausbildung bei Alfons Magg, Zürich; Germaine Richier, Zürich/Paris; O. Maldarelli, Columbia University, New York. Anregende Freundschaften mit Otto Ch. Bänninger und Hermann Hubacher. Längere Aufenthalte in den USA. Mitglied der GSMBK und GSMBA. Teilnahme an Ausstellungen im In- und Ausland. Zahlreiche Werke in öffentlichem und privatem Besitz.

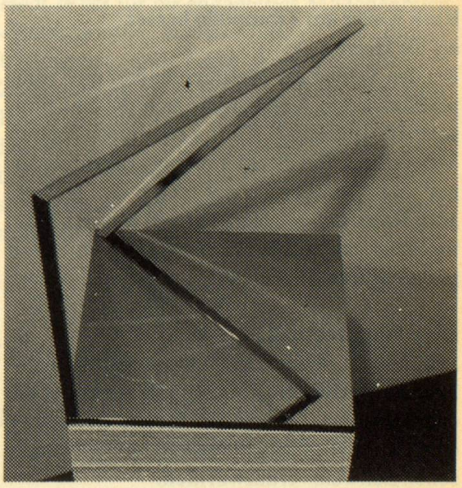
Kunsthaus Zürich



Frauenkunst und nicht in seiner eigentlichen Qualität beurteilt.
Die Künstlerinnen werden oft gefragt: «Weshalb wollen sich die Frauen als weibliche Künstlerinnen unbedingt in einem eigenen Verband abgrenzen?». Da damals die Gründer der GSMBA fanden, dass die Frauen grundsätzlich nichts in ihrem neuen Künstler-Verband zu suchen hätten, sahen sich die Künstlerinnen gezwungen, einen eigenen Berufsverband zu gründen und zwar die GSMBK 1902 gesamtschweizerisch in Lausanne und dann 1925 die Sektion Zürich. Die Organisation will durch die Mitarbeit der einzelnen Künstlerinnen die Gemeinschaft formen und prägen, um die individuelle und kollektive Bewusstwerdung über die Probleme der Zeit zu fördern. Unsere diesjährige Ausstellungsform unterscheidet sich von den vorangegangenen durch eine Dokumentation der Mitglieder. Ausser den von einer Jury ausgewählten Werken gestaltet jede Künstlerin ihre Selbstdarstellung nach eigenem Ermessen. Zur Verfügung stehen ihr zwei Flächen von je 100 × 70 cm in einem Poster-Rahmen. Die Dokumentation soll einen zusätzlichen Überblick über die vielfältigen künstlerischen Ausdrucksformen innerhalb der Zürcher Sektion der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen geben und zu einer persönlicheren Begegnung mit den einzelnen Künstlerinnen beitragen.

Ursula Roelli

Die Bildhauerin Ursula Roelli ist in Luzern geboren und aufgewachsen. Künstlerische Ausbildung in Luzern, Genf, London und Rom.
Lebt seit 1973 im Tessin, zurzeit in Ponte Tresa. Seit 5 Jahren ist sie Mitglied der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen, GSMB+K. Regelmässige Teilnahme an den kantonalen und gesamtschweizerischen Ausstellungen.
Gedok Berlin, Museum Allerheiligen Schaffhausen, Kunsthaus Zürich, Kunsthaus Luzern, Galerie Wolfensberg Zürich, Museo Belle Arte Roma, Galerie Unterberg Regensberg, Sculture al Aperto Ascona, Villa Ciani Lugano, Caccia Rusca Fondatione Morcote, Kunstkeller Kriens.
Einzelausstellungen: Chäslager Stans, Galerie T Ponte Tresa, Rhy Galerie Altstätten.



Lita Casparis-Luparello

1960–66 Figurative Periode: Verschiedene Ausstellungen und Preise
1966 Galleria Arte Centro (Catania)
1967 Accademia di Belle Arti (Catania), Museo Arte Moderna (Paternò)
1968 Galleria Grupo «7» (Catania), Galleria Convivium (Nicolosi)
1969 Ausstellung «Arte Luna» (Catania), Galleria Studio F.22 (Palazzolo) «nouvelles recherches Fontana + 39»
1969, 70, 71, 72 Galleria Sincron (Brescia)
1970 Galleria Cortile (Roma), «Nuove Ricerche Fontana» (Graz), «Incontro Post Pejo» (Pejo)
1971 Galleria Sincron (Rimini), Arte Grafica Internazionale (Brescia), Galleria People (Torino)
1972 Biennale Arte Grafica (Brescia), «Schiuma e Fuoco» (Sant'Angelo Lodigiano)
1972, 73, 74, 75, 76, 77 «Grands et Jeunes d'Aujourd'hui» Grand Palais (Paris)
1975 «Salon Contradiction» (Paris)

1976 Royal Lesotho Gallery (Zürich) Zweimannausstellung, Palais de Beaulieu (Lausanne)
1977 Galleria Sincron (Brescia), Galerie Lempen (Zürich)
1978 «Zürcher Kunstszene» Kunstgewerbemuseum (Zürich), Galerie Greter (Gutenswil) Zweimannausstellung, Galerie Lempen (Zürich) Einzelausstellung
1979 Museum Allerheiligen (Schaffhausen) GSMB+K Ausstellung
1980 Galerie Walcheturm (Zürich), Kunsthaus Foyerausstellung (Zürich) GSMBA, Kunsthaus Foyerausstellung (Zürich) GSMB+K

Wir gratulieren

Vera Rottenberg
Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat aufgrund des stillen Wahlverfahrens als gewählt erklärt: im Bezirk Zürich als Mitglied des Bezirksgerichtes: Dr. jur. Vera Rottenberg, 1944, Rechtsanwältin, Zürich.
Ihren Studien an den Universitäten Zürich und Jerusalem schloss Sie 1972 mit der Dissertation: Der bedingte Strafvollzug ab. Von 1972–1979 war Sie an verschiedenen Gerichten tätig. 1979 und 1980 setzte sie ihre Studien an der New York University fort.

Ruth Keller
Als Schweizer Sportlerin des Jahres 1980
wurde auch die Trampolinturnerin Ruth Keller (Bilten) für den Gewinn des Weltmeistertitels geehrt.

Plume d'or für Aline Mosby
Eine goldene Feder erhielt die Auslandskorrespondentin der Nachrichtenagentur United Press International (UPI) Aline Mosby. Ihre Reportagen aus China trugen ihr in Paris die «Plume d'or» des Bernard-J.-Cabanes-Preises für Journalismus ein.

Ruth Keller am Trampolin besser als die Herren
Bei den Schweizer Meisterschaften im Trampolinturnen in Näfels holte sich die einheimische Weltmeisterin *Ruth Keller* ihren fünften Meistertitel. Bei ihrem Vortrag erzielte sie sogar mehr Punkte als der Sieger der Herren, Jörg Roth, der den letztjährigen Meister Martin Meier entthronte und nach 1976 und 1978 seinen dritten Titel errang.

Ruth Hagenbucher
Seit dem 1. Dezember 1980 ist Ruth Hagenbucher, Delegierte der Verkaufsdirektion, bei der Reisebüro Kuoni AG für die Betreuung der Geschäftsreisekundschaft in der deutschen Schweiz verantwortlich.

Claudia Helm
Zur neuen Chefin der Pressestelle der Österreichischen Fremdenverkehrswerbung in Zürich, wurde Claudia Helm ernannt. Sie tritt an die Stelle von Doris Rinke.

Rosemarie Hirschi
Der Regierungsrat wählte als neue Leiterin der Kantonalen Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Uster, Rosemarie Hirschi. R.

Hirschi ist als Bürgerin von Schangnau (Bern) und Birmensdorf in Birmensdorf aufgewachsen. Nach der Primar- und Sekundarschule besuchte sie in Zürich die Diplommittelschule. Hierauf bildete sie sich am Haushaltungslehrerinnenseminar Zürich (Zeltweg) zur Hauswirtschaftslehrerin aus. Ihre Ausbildung vervollständigte sie durch den Besuch von Kursen für Diätassistentinnen und angewandte Psychologie. Neben ihrer Tätigkeit als Hauswirtschaftslehrerin war sie kürzere Zeit in der Berufsberatung tätig. Gegenwärtig erteilt die neue Leiterin Unterricht als Hauswirtschaftslehrerin in der Epilepsie-Klinik Zürich und am Haushaltungslehrerinnenseminar Brugg. Fräulein Hirschi wird ihre neue Stelle am 16. April 1981 antreten.

Maria Gockel
Die gebürtige Holländerin Maria Gockel wurde zur Verkaufs- und Marketingleiterin der The Leading Hotels of the World, eine weltweite exklusive Vereinigung von führenden Luxushotels, für den deutschsprachigen Raum ernannt. Ihr Aufgabengebiet umfasst Verkaufsaktivitäten in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz.

Lythie Schmidt
Präsidentin sozialistischer Frauen
Die Luxemburgerin Lythie Schmidt ist in Madrid zur Präsidentin der Frauenabteilung der Sozialistischen Internationale gewählt worden. Sie wird Nachfolgerin der belgischen Parlamentarierin Irene Petry.

Kunstpreis der Stadt Luzern an Josephine Troller
Der Luzerner Stadtrat hat am Sonntag die Kunstpreise für das Jahr 1980 übergeben. Die beiden mit je 6000 Fr. dotierten Hauptpreise gingen an die Kunstmalerin *Josephine Troller* und den Kunstmaler *Charles Wyrsch;* ausnahmsweise wurden zwei Preise verliehen, weil letztes Jahr niemand ausgezeichnet wurde. Die Laudatien für die Preisträger hielten *Jean-Christophe Ammann* und *Felix Bucher*.

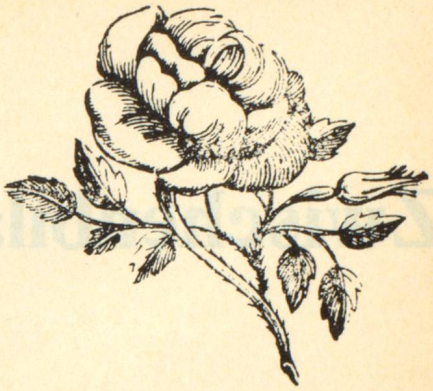
Schnellste Frau auf dem Wasser
Die 25jährige britische Journalistin *Rosalind Nott* ist die schnellste Frau der Welt auf dem Wasser. Sie erreichte mit ihrem von einem Sechszylindermotor getriebenen Katamaran auf dem Windermere-See in Nordengland in zwei Läufen eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 109,465 Meilen (rund 175 Kilometer pro Stunde). Sie brach damit den Rekord der britischen *Lady Arran*.

Neue Frau im Ständerat
In der kleinen Kammer wirkt die Soziologin *Annemarie Huber* vorübergehend als Sekretärin des Ständeratspräsidenten.

Barbara Ward erhält Nehru-Preis
Der britischen Ökonomin *Barbara Ward* (Lady Jackson) wurde der diesjährige Jawarhal-Nehru-Preis für internationale Verständigung verliehen. In seiner Begründung für die Preisgabe wies der Stellvertretende Staatspräsident Indiens und Vorsitzende der Jury, *M. Hidayatullah,* auf die bahnbrechenden Verdienste Barbara Wards in der Entwicklungstheorie hin.

Nicole Keller-Chesneau
Zur neuen Gemeindepräsidentin in Vevey wurde Nicole Keller-Chesneau gewählt. Verheiratet, Mutter von zwei Kindern, 14- und 11jährig, ist sie halbtags als Buchhalterin-Sekretärin bei einem Zahnarzt tätig. Schon von 1971–1976 war sie Mitglied des Waadtländer Kantonsrates.

Wir gratulieren



Donna ideale 1980
Am kürzlich in Bagno die Romagna bei Florenz durchgeführten Welt-Finale *«Donna ideale 1980»* wurde Frau Dr. *Myra Schläpfer* aus Zürich zweite bei dreiundzwanzig teilnehmenden Nationen. Sie ist tschechischer Abstammung, 34, praktische Ärztin, Mutter von zwei Kindern im Alter von drei und fünf Jahren.

Neue Kantonsrätin
Mit *Josy Berwert-von Holzen von Stalden* zieht eine dritte Frau ins Obwaldner Kantonsparalament ein. Frau J. Berwert erhielt bei einem absoluten Mehr von 984 Stimmen stolze 1218 Stimmen. Josy Berwert, Hausfrau und Mutter von 3 Kindern, gehört der Christlichsozialen Partei CSP an.

Ingeborg Drewitz geehrt
Die Berliner Schriftstellerin Ingeborg Drewitz ist mit der von der Internationalen Liga für Menschenrechte vergebenen Carl-von-Ossietzky-Medaille ausgezeichnet worden. Mit dieser Auszeichnung wird der schriftstellerische und persönliche Einsatz von Ingeborg Drewitz für die Menschenrechte gewürdigt.

Hedi Lang Vizepräsidentin des Nationalrates
Zu Beginn der Wintersession hat der Nationalrat die Zürcher Sozialdemokratin Hedi Lang mit 157 von 180 Stimmen zur Vizepräsidentin für die Amtsperiode 80/81 gewählt. Sie wird somit für das Amtsjahr 81/82 als höchste Frau des Landes amtieren.
Hedi Lang gehörte zu den ersten zehn Frauen, die 1971 nach Einführung des Frauenstimmrechts in den Nationalrat gewählt wurden. Als erfahrene Parlamentarierin setzt sie sich auch in der Kommissionsaktivität ein. So präsidierte sie die Kommission, die sich mit der Neuregelung des Schwangerschaftsabbruchs befasste. Zurzeit ist Frau Lang Präsidentin der Geschäftsprüfungskommission.
Seit mehr als zehn Jahren steht sie mitten in der Politik, zunächst als Mitglied des Gemeinderats von Wetzikon (bis 1978). Sie leitet zudem die sozialpolitische Kommission der schweizerischen SP und präsidiert den eidgenössischen Verband «Pro Familia».

Madeleine Heitz
An der Generalversammlung des Schweizerischen Fecht-Verbandes in Bern wurde anstelle des zurückgetretenen André Pfaff Jean Schenk zum neuen Präsidenten des Verbandsrates gewählt. Neu im neunköpfigen Verbandsrat nehmen Einsitz: Madeleine Heitz (Lausanne) und Peter Lötscher (Basel). Sie ersetzen die zurückgetretenen Carlo Muraro und Rolf Glasstetter. M. Heitz ist übrigens die erste Dame im Verbandsrat.

Verdienste um das Kinderbuch
Fünf Schweizer Künstler wurden für ihre Verdienste um das gute, empfehlenswerte Kinder- und Jugendbuch als Hans-Christian-Andersen-Preisträger 1980 mit Ehrenurkunden ausgezeichnet. *Isolde Schaad* und *Hedi Wyss* für ihr engagiertes Mädchenbuch «Rotstrumpf», *Hans Manz* – als Babar-Übersetzer, und *Edith Schindler* für ihre Zeichnungen im «Grossen Buch» von Gina Ruck-Pauquèt sowie *Etienne Delessert*.
Die Preisträger werden jeweils durch die nationalen Sektionen des Kuratoriums vorgeschlagen, in der Schweiz vom Schweizerischen Bund für Jugendliteratur.

Verein mit grossem Haus sucht Partner (-Verein)

Seit fast 40 Jahren ist ein kleiner Verein in Zürich aus evangelischer Sicht für die Sache der Frau tätig. Inzwischen hat die heutige veränderte Situation der Frau seine damalige Zielsetzung überholt. Deshalb sucht er Partner (Verein, Trägerschaft o. ä.), die im Interesse der Frau tätig sind und ein grosses Haus brauchen. Angestrebt wird die Zusammenarbeit mit ebenfalls für die Sache der Frau Engagierten, damit gemeinsam das grosse Haus in Zürich (14 Zimmer, Esszimmer, Veranda, 2 Bäder, 3 WC, Garten) im Sinne obiger Zielsetzung weitergeführt werden kann. (Kein Verkauf des Hauses!) Interessent(inn)en melden sich unter Angabe des Vereinszweckes und der geplanten Verwendung schriftlich bei: Beatrice Widmer-Guyer, Breitenloostrasse 20, 8708 Männedorf.

Veranstaltungen 1981

Schweiz

24./25. April 1981	Delegiertenversammlung des *Bundes Schweiz. Frauenorganisationen* in Ermatingen (Wolfsberg)
14./15. Mai	Delegiertenversammlung des *Schweiz. Hebammenverbandes* in Luzern
22./23. Mai	Delegiertenversammlung des *Evangelischen Frauenbundes der Schweiz* in Neuenburg
7./8. November	Delegiertenversammlung des *Schweiz. Verbandes der Akademikerinnen* in Solothurn

Ausland

26.–30. April 1981	Sitzung des Exekutivkomitees des Internationalen Frauenrates *(Conseil international des femmes)* in Brüssel
27. Mai–2. Juni	Kongress des *International Council of Jewish Wommen* in Jerusalem

Zwischenbilanz befriedigend

Das Jubiläum zehn Jahre Frauenstimmrecht nahm die Freisinnig-demokratische Partei des Kantons Zürich zum Anlass, die Presse zu einem Gespräch mit einer Auswahl von in Amt und Würde stehenden FDP-Politikerinnen einzuladen. Von ihren positiven und zum Teil auch bemühenden Erfahrungen berichteten die Nationalrätinnen Martha Ribi, Elisabeth Kopp, die Kantons- und Gemeinderätinnen Gertrud Erismann-Peyer, Vreny Spörri, Dr. Margrit Bohren-Hoerni, Trix Heberlein, Dr. Regula Pfister, Stadträtin Christa Arnet, Erziehungsrätin Maya Roduner und Elisabeth Meyer-Singer, Mitglied der Kirchensynode.

Einen Blick zurück in die frauenstimmrechtslose Zeit und auf den Moment des Einstieges der Frauen in die Politik sowie künftige Probleme warf Kantonsrätin Margrit Bohren-Hoerni. Hier ein Auszug aus ihrem Referat:

Im Rückblick zuerst eine Feststellung: Gegenüber Ausländerinnen, die alle durch Parlamentsbeschluss – und nicht durch Volksabstimmung – das Stimm- und Wahlrecht erhalten hatten, mussten wir Schweizerinnen uns stets verteidigen, konnten aber darauf hinweisen, dass wir im Zivilrecht bessergestellt waren als manche von ihnen –, dass wir auch in sozialen und wirtschaftlichen Fragen nicht unwesentliche Einflussmöglichkeiten besassen. Dies war denn auch ein Grund für manche Frauenstimmrechtsgegner, alles beim alten zu belassen, es gehe den Frauen in der Schweiz nicht schlechter als ihren Schwestern im Ausland. Für die Frauen war es ein Motiv, um in «Gesetzeslücken und Marktlücken» ihre Frau zu stellen, um positive Leitbilder zu schaffen.

Das fehlende *aktive und passive Wahlrecht* bedeutete unter anderem wesentliche Einschränkung der Berufsmöglichkeiten für Juristinnen. Wer nicht den Rechtsanwaltsberuf ausüben wollte, musste sich eine Stellung in privaten sozialen Werken suchen, denn weder an den Gerichten noch in verantwortungsvollen Stellungen in der Verwaltung waren Frauen wählbar. Einen eigentlichen Durchbruch bewirkte der damalige Regierungsrat Dr. Hans Streuli, der durch ein Gutachten des Rechtskonsulenten des Regierungsrates Dr. Aeppli den Weg öffnen liess für die Wahl einer Frau als Sekretärin der 1945 neugeschaffenen Altersbeihilfe des Kantons.

Das Stimmrecht habe ich einmal mit besonderer Bitterkeit vermisst. Im Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung vom 12. 12. 1952 über die 34. Internationale Arbeitskonferenz 1951 lehnte der Bundesrat die Ratifikation des Übereinkommens 100, Gleichheit des Entgeltes männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit, ab, indem er freundlich feststellte, diese Haltung berühre in keiner Weise die Würdigung der von der Schweizerfrau geleisteten Arbeit.

Ein denkwürdiges Jubiläum

Bei der Behandlung wurde von beiden eidg. Räten ein Postulat dem Bundesrat überwiesen, wonach er die Auswirkungen des Prinzips zu prüfen und zur Beurteilung eine konsultative Kommission, der auch Frauen angehören, beizuziehen habe. In der 18köpfigen Kommission hatten die 5 Frauen zum Teil einen schweren Stand. Als wir darauf drängten, dass wenigstens ein positiver Ausblick formuliert werde, erklärte der damalige Vizedirektor und spätere Direktor des BIGA, man könne dies wohl zugestehen, bei der Abstimmung hätten wir ja dann nichts zu sagen. Das war wahr, tat aber auch weh. Es bedurfte dann allerdings doch noch einer weitern schriftlichen Intervention, um dem Bericht jenen Schluss zu geben, der bei der Behandlung der Materie noch heute zitiert wird und folgendermassen lautete:
«Die Gleichheit der Entlöhnung für Mann und Frau bei gleicher Leistung ist ein wichtiges Begehren innerhalb der Bestrebungen nach sozialer Gerechtigkeit. Der Wandel der Anschauungen über die Berufstätigkeit der Frau und die Höherbewertung der Frauenarbeit entspricht durchaus der Bedeutung, welche der Tätigkeit der Frau im Rahmen der modernen Volkswirtschaft zukommt.»

Frauenvertretung in Zürcher Behörden

	Total Mitglieder	Anzahl Frauen
Ständerat	2	1
Nationalrat	35	5
Kantonsrat	180	18
Regierungsrat	7	—
Gemeinderäte (Legislative)	562	77
Stadt- und Gemeinderäte (Exekutive)	In den 171 Gemeinden des Kantons Zürich	42
Bezirksschulpflegen	425	147
Gemeindeschulpflegen	*	615
Erziehungsrat	6	1
Kirchensynode	180	43
Kirchenrat	7	2
Röm.-Kath. Zentralkommission	15	4
Obergericht	35	—
Bezirksgericht	111	6

* Gesamtanzahl nicht zentral registriert

Was hat sich in diesen 10 Jahren verändert?

Im Bestreben, mit Hilfe von Zahlen die Veränderungen offenzulegen, haben wir feststellen müssen, dass weder Gesamtzahlen noch Details leicht greifbar sind. Die Frauen beginnen, wie dies hierzulande üblich ist, ihre Laufbahn auf untern Stufen, und unser amtlicher Staatskalender 1980/81 enthält noch nicht allzuviele weibliche Namen.
Diese Zahlen zeigen, dass nirgends ein Erdrutsch stattgefunden hat. Erfreulich ist, wenn man in die Details geht, dass nicht nur in städtischen Gebieten, sondern ebenso in ländlichen Regionen die Frauen Funktionen übernehmen.

Probleme und Wünsche

Die Forderung, wonach Frauen überall proportional vertreten sein müssten, ist wenig realistisch. Für uns steht im Vordergrund, dass jede Frau an ihrem Platz mit Fachkompetenz und Zivilcourage ihre Aufgabe erfüllt und damit nicht Alibifrau ist. In einer weitern Zukunft sollte sich die Frage nach einer genügenden weiblichen Vertretung erübrigen, wenn ganz natürlicherweise Mann und Frau sich gemäss persönlicher Eignung einsetzen und beide Geschlechter an der Erfüllung aller sich stellenden Aufgaben zusammenwirken.
Dies wird nur erreicht, wenn sich auf allen Gebieten geeignete Frauen zur Wahl stellen und auch Chancen haben, gewählt zu werden. Bei der Auswertung der Ergebnisse der letzten Kantonsrats- und mehr noch der Nationalratswahlen zeigte sich, dass Frauen schwerer als Männer den nötigen Bekanntheitsgrad erreichen. Der Beruf und die Mitgliedschaft in Berufsorganisationen, Militärdienst und Vereinszugehörigkeit neben der politischen Betätigung, verschaffen männlichen Kandidaten einen Rückhalt, den insbesondere unsere Hausfrauen vermissen. Wenn im Zusammenhang mit den Jugendunruhen die Mutter- und Hausfrauenrolle als besonders wichtig hervorgehoben wird, müssen wir Mittel und Wege finden, um auch diesen Erfahrungsbereich für den weitern Kreis der Gemeinschaft nutzbar zu machen. Es ist das Anliegen der Frauengruppen, fähigen Mitgliedern Mut zu machen, in das Licht der Öffentlichkeit zu treten.

Eine Sorge bedeutet die rückläufige Stimmbeteiligung wegen des Faktums an sich, aber auch, weil laut oder leise pauschale Vorwürfe an die Adresse der Frauen damit verbunden werden. Aus einer Untersuchung über Stimmabstinenz und direkte Demokratie (von Alois Riklin, 1979 von SAD herausgegeben) zeigt sich bei den Männern ein steter Rückgang der Stimmbeteiligung. Die Frauen haben – und dies sei eine internationale Feststellung – noch nirgends den völlig gleichen Beteiligungsgrad erreicht. Aber was nicht ist, kann noch werden. Die Aufzeichnungen aus einer Seegemeinde, seit 1971, mit einer guten bis sehr guten Stimmbeteiligung zeigen, dass die prozentuale Beteiligung der Frauen immer leicht unter derjenigen der Männer liegt, sie schwankt, praktisch parallel zu derjenigen der Männer, je nach Vorlagen und lag 1980 bei beiden Geschlechtern unter den Vorjahren. In absoluten Zahlen gingen aber an sämtlichen Abstimmungen mehr Frauen als Männer zur Urne. Die Gemeinde bekam durch das Frauenstimmrecht statt über 3000 über 7000 Stimmberechtigte, sie zählt heute über 8700. Wenn im Jahre 1980 immer noch nur die Männer an die Urne gehen dürften, hätten zwischen 1100 und 1800 Stimmberechtigte die Entscheide für 8700 Erwachsene gefällt. Mit Frauenstimmrecht waren es immerhin zwischen 2600 und 3900.

Die Standortsbestimmung 10 Jahre kantonales Frauenstimmrecht zeigt – wenn man realistisch ist – eine befriedigende Zwischenbilanz. Sie gibt uns Anlass, neue Ziele zu stecken.

Wenn wir Interesse, Anteilnahme und Einsatz der Frauen zugunsten von Gemeinde, Staat und Gesellschaft mehren möchten, dann muss das Denken und Handeln von Männern und Frauen auf eine echte Partnerschaft gerichtet sein, die in der Familie ihren Anfang nimmt und sich in Wirtschaft und Gesellschaft bewähren soll. Dies ist ein Ziel, das jedem einzelnen etwas abverlangt, aber allen mehr echte Freiheit zu geben vermag.

Dr. Margrit Bohren-Hoerni

Zehn Jahre Frauenstimmrecht im Kanton Zürich

Am 15. November 1980 fand in Zürich, organisiert von der Zürcher Frauenzentrale, eine Jubiläumsfeier zum 10jährigen kantonalen Frauenstimmrecht statt. Dabei zog Dr. Lili Nabholz-Haidegger, Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen, Bilanz über die Integration der Frau in der Politik. Mit ihrer freundlichen Erlaubnis drucken wir das Referat, leicht gekürzt, ab. (Die Zwischentitel stammen von der Redaktion.)

Am Schluss ihres hervorragenden Buches über den 100jährigen Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz schreibt Susanne Woodtli: «Wenn die Frauen nicht ohne Widerspruch und reibungslos ins öffentliche Leben integriert werden, hat ihnen der 100jährige Kampf um die politische Gleichberechtigung wenig genützt. Dann werden sie davon kaum viel mehr profitieren als die amerikanischen Negersklaven von ihrer Freiheit, die ihnen 1861 zwar geschenkt wurde, von der sie aber nie wirklich Gebrauch machen konnten, weil sie als Rasse diskriminiert waren.»

Diese Sätze haben mich betroffen gemacht.

Können wir behaupten, dass heute diese Integration vollzogen ist, dass mit andern Worten die Frau in Politik und Alltag gleichberechtigt neben dem Mann steht?

Haben sich die Hoffnungen der Pionierinnen der Frauenbewegung erfüllt, dass nämlich durch Erlangung politischer Rechte auch in den übrigen Lebensbereichen die Vorrangstellung des Mannes abgebaut werde?

Diese Fragen dürfen ruhig als rhetorisch bezeichnet werden, denn wir alle wissen nur zu genau, wie weit wir von der Gleichberechtigung entfernt sind.

Die Vertretung der Frauen in der schweizerischen Politik entspricht auf keiner Ebene ihrem Anteil an der Bevölkerung. Politik und Staat sind ganz klar «Männersache» und dürften es auch, ohne unser Aktivwerden, noch für lange Zeit bleiben. Frauen scheinen im politischen Leben immer noch eher geduldet, denn als vollwertige Partnerinnen anerkannt zu sein. Ihr Vorrücken in Parteifunktionen, Parlamentssitzen, Exekutiven und anderen politischen Ämtern darf zwar als erster Erfolg gewertet werden. Diese Erfolge sind indessen so gering, dass registriert werden muss: Wo wichtige Entscheide getroffen werden, wo Macht ausgeübt wird, sind Frauen klar untervertreten oder gar nicht vorhanden. Die Bilanz nach 10 Jahren Frauenstimmrecht ist deshalb, in Zahlen ausgedrückt, ernüchternd. Eine unserer Aufgaben in Zukunft besteht deshalb darin, hier etwas zu ändern. Diese Änderung passiert indessen nicht von selbst, man muss etwas dafür tun. Dazu gehört als erstes eine verstärkte politische Partizipation der Frauen.

Verstärkung der politischen Partizipation der Frauen

Es gibt verschiedene gewichtige Gründe, weshalb mir diese stärkere Präsenz der Frauen in der Politik als unerlässlich erscheint:
Politik ist nicht nur als Machtkampf zu sehen (etwas, das uns Frauen nicht zu liegen scheint), sondern in erster Linie als Sorge um unsere staatliche Gemeinschaft und Gestaltung des Zusammenlebens in dieser Gesellschaft. Wir Frauen sind Teil dieses Ganzen, und es darf uns deshalb nicht gleichgültig sein, was und wie etwas in diesem Staate geschieht. Besonders in denjenigen Bereichen, wo wir Frauen besonders angesprochen und tangiert sind, ist es geradezu unsere Pflicht, uns um «unsere Sache» zu kümmern. Was meine ich mit «unserer Sache»?
Es heisst zwar zum einen, Benachteiligungen der Frauen gegenüber den Männern – wo immer sie sich zeigen – zu eliminieren. Das ist indessen nicht alles. Die Diskussion über die Besserstellung der Frau darf nicht ausschliesslich im Blick auf die Frau geführt werden; denn es gilt zu erkennen, dass das Thema Gleichheit oder Gleichberechtigung nicht ein Frauenproblem ist, sondern die Männer ebenso betrifft. Gleichberechtigung ist ein Gesellschaftsproblem. Gleichberechtigung ist aber auch nicht nur eine Frage der gesetzlichen Normierung, sondern eine Frage der Lebensgestaltungsmöglichkeiten. Diese Lebensgestaltungsmöglichkeiten sind nicht nur für die Frau, sondern ebenso für den Mann eingeschränkt: Auch der Mann unterliegt Rollenzwängen und Rollenstereotypien, die seine Möglichkeiten, z.B. innerhalb der Familie Aufgaben zu übernehmen, genau so beschneiden, wie die Frau in ihrem ausserfamiliären Tun eingeengt ist. Eine Gleichberechtigungspolitik muss deshalb beide, Frau und Mann, im Auge haben im Hinblick auf grössere Verselbständigung und Befreiung von geschlechtsabhängigen Rollennormen. Wenn wir davon ausgehen, dass Fähigkeiten und Neigungen innerhalb eines Geschlechtes genau so verteilt sind wie zwischen den Geschlechtern, kann die Zielvorstellung nur darin bestehen, diese Rollentrennung in sämtlichen Lebensbereichen abzubauen und eine ungleiche Behandlung von Frauen und Männern nur dort zuzulassen, wo die biologischen Unterschiede eine unterschiedliche Behandlung erheischen, nämlich bei der Mutterschaft. Das hat nichts, aber auch gar nichts mit dem zu tun, was als Gleichmacherei apostrophiert wird, dafür sehr viel mit Freiheit auf Persönlichkeitsentfaltung. Dies ist ein hohes Ziel, und es gibt deshalb genauso wenig *den* Hebel, mit welchem alles zu ändern wäre, wie eine abschliessende Aufzählung der Bereiche, wo Änderungen anzustreben sind.

Schlüsselstellung des Eherechtes

Ein Ansatzpunkt ist aber bestimmt der Gesetzesbereich, und innerhalb dieses Bereichs nimmt das Eherecht eine Schlüsselstellung ein. Hier ist der Ort der Rechtsordnung, wo Frau und Mann ihre spezifischen Rollen zugeschrieben werden. Auch wenn dieses Gesetz direkt nur die Beziehungen der in einer Ehe verbundenen Männer und Frauen regelt, so hat es doch wegen seines Modellcharakters starke Auswirkungen auf andere Rechtsbereiche und das gesellschaftliche Zusammenleben und damit sogar Konsequenzen für unverheiratete Frauen und Männer. Dieses Gesetz befindet sich in Revision. Die Eheleute sollen nach der bundesrätlichen Vorlage

Die Gleichberechtigung als Gesellschaftsproblem

im wesentlichen gleichgestellt werden, Haushaltführung, Kinderbetreuung und finanzielle Leistungen sollen den Ehepartnern nicht mehr nach dem Geschlecht, sondern «nach ihren Fähigkeiten» zugewiesen werden. Das ist gegenüber heute sicher ein wesentlicher Fortschritt.

Die weitgehende Gleichberechtigung nach der eben skizzierten Vorlage bringt nun freilich nicht die Gleichstellung der Frau mit dem Mann, sondern räumt beiden mehr Möglichkeiten und Freiheiten ein. Zu fragen ist, was zusätzlich geschehen müsste, damit diese Möglichkeiten auch wirklich wahrgenommen werden können, damit der partnerschaftliche Ansatz auch wirklich gelebt werden kann.

Eine erste Antwort betrifft die verschiedenen Rechtsgebiete, die an das herrschende Ehemodell anknüpfen und in denen Revisionen fällig werden:

Sei das nun im Bildungsrecht aller Stufen
im Bereich der Sozialversicherungim Arbeitsrecht
im Steuerrecht
im Familien- und Kinderzulagenrecht
bei der beruflichen Altersvorsorge
um nur einige zu nennen.

All diese Bereiche gilt es zu überprüfen und allenfalls zu ändern. Die Legitimation dazu will die Revision der Bundesverfassung schaffen, indem mit der Abstimmung vom 14. Juni 1981 der geltende Artikel 4 BV durch den Geschlechtergleichheitsgrundsatz ergänzt wird. Damit erfassen wir einmal den Bereich der «klassischen Frauenpostulate». Aber auch das allein ist noch nicht genug, weil theoretisch gleiche Rechte nicht auch gleiche Chancen garantieren.

Wir brauchen deshalb darüber hinaus eine Gesamtstrategie. Das Frauenproblem steht ja nicht neben anderen Problemen, sondern steckt mitten in allen Problemen drin, also auch in Fragen, die nicht auf Anhieb als frauenspezifisch erkennbar sind.

Was heisst das konkret: Das bedeutet, grundsätzlich alle politischen Entscheide daraufhin zu überprüfen, ob sie nicht allenfalls versteckte Diskriminierungen enthalten oder sich rollenzementierend auswirken könnten. Es gilt mit anderen Worten die Interdependenzen zu gängigen Rollennormen festzustellen und nötigenfalls Korrekturen anzubringen. Das kann genausogut in der Planung aller Stufen sein wie in einer GEK, im Medienrecht wie bei der Hochschulförderung, im Ausländergesetz wie im Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, um nur einige zu nennen.

Auch für die Beurteilung nicht frauenspezifischer Bereiche sollte gelten, was wir beim Eherecht schon lange fordern, nämlich: dass nicht *eine* Lebensform, nicht *eine* Form der Arbeitsteilung, nicht *ein* Gesellschaftsbild antizipiert wird. Wir müssen mit anderen Worten lernen, unsere Interessenpolitik in allen Bereichen zu betreiben und unsere Schau der Dinge wirksam in die politische Diskussion einzubringen, genauso wie andere Interessengruppen auch. Wir tun damit gar nichts besonderes, sondern etwas, das dem Pluralismus, einem der staatspolitischen Prinzipien unserer Demokratie, entspricht.

Politik der «weiblichen Werte»

Damit diese Interessen wirksam vertreten werden können, muss die Zahl der Frauen überall, wo politische Entscheide gefällt werden – das ist nicht nur in den eigentlichen politischen Gremien, sondern auch dort, wo Politik vorbereitet und angeregt wird –, massiv angehoben werden. Das hat nicht nur eine quantitative, sondern auch eine qualitative Dimension.

Ich komme damit an das zu Beginn Gesagte zurück:

Wenn Politik nicht nur Machtkampf, sondern Gestaltung des Zusammenlebens bedeutet, dann dürfen Frauen nicht einfach in vorgegebene Männerrollen schlüpfen, sich männlichen Werten und Strukturen anpassen, sondern müssen ihre Vorstellungen über dieses Zusammenleben zum Tragen bringen. Die unsere Welt so stark prägenden männlich etikettierten Werte müssen aufgeweicht und relativiert werden zugunsten sogenannt «weiblicher Werte». Wenn uns dies nicht gelingt, bleibt der Mann das Mass aller Dinge, passiert nur Anpassung an eine vorgegebene Männerwelt, ohne dass diese geändert würde. Gelingt es uns aber, dann werden wir nicht nur gleichberechtigt, sondern gleichwertig sein.

Kleiner Pressespiegel

Gelangweilt bis pointiert nahm man in der Zürcherischen Presselandschaft von diesem Jubiläum Kenntnis.

Was die «Zürichsee-Zeitung» in einem kurzen Artikel erläuternswert fand, wurde im «Zürcher Oberländer» mit einem Hinweis auf ein historisches Datum abgetan.

Mehr strengte man sich hingegen bei der «NZZ» an. Dort fand man die Gelegenheit günstig, sich auf Kosten der Frauen auch einmal progressiv zu geben.

In gewohnt spritziger Weise machte sich Charlotte Peter vom «Züri-Leu» auf die Suche nach ehemaligen Gegnerinnen. Aber merkwürdig, es gab sie nicht, die «Frauweiber», die sich dazumal in fraulichen Kampagnen lautstark von den Mannweibern distanzierten.

Beim «Tagblatt» konnte der Versuchung nicht widerstanden werden, die Handgreiflichkeiten einiger Jugendlicher gegenüber dem Stadtpräsidenten genüsslich auszubreiten, was am Rande auch noch Gelegenheit gab, die Jubiläumsfeier zu erwähnen.

Der gleichen Versuchung erlagen auch die elektronischen Medien. Da wurde in erster Linie die Abfalldemonstration als Zeitzeichen gewertet.

Im «Tagesanzeiger» wird der Veranstaltung einiges staatsbürgerliches Gewicht attestiert. Der beabsichtigte historische Bezug zum Jahre 1292, als die geharnischten Zürcherinnen unter Anführung von Hedwig ab der Burghalden den kriegerischen Herzog Albrecht vergraulten und damit die Stadt retteten, wurde hergestellt. Dass eine verstärkte politische Partizipation nötig ist, wird akzeptiert und es fehlen auch nicht amüsante Reminiszenzen aus den Zeiten des Kampfes sowie Stimmungsbilder des Jubiläums.

Lore Schätti

Konsumenten-Spots:

Heizkessel zu gross

Überdimensionierte Heizkessel sind Energiefresser. Im vergangenen Sommer wurden die Resultate von Kontrollmessungen in Zürich veröffentlicht, die aufzeigten, dass ganze 20 von 600 untersuchten Heizkesseln richtig dimensioniert waren.

In den vom Bundesamt für Energiewirtschaft herausgegebenen «Energie-Spar-Nachrichten» wird dazu unter anderem bemerkt:

«Während Jahren wurde unter dem Apsekt des Umweltschutzes dem Heizungsbesitzer weisgemacht, dass er eine gute Tat vollbringt, wenn er einen neuen Brenner kauft. Ganz selten wurde ihm aber gleichzeitig aufgezeigt, dass sein Heizkessel gar nicht für eine Ölfeuerung geschaffen ist. So haben wir wohl in der Stadt Zürich etwa 15000 neue Ölbrenner, aber noch mehr als 8000 veraltete Heizkessel, von denen die Mehrzahl aus energietechnischen Gründen ebenfalls ausgewechselt werden sollte.» Das Blatt bezeichnet die Verhältnisse bezüglich der Heizkesseldimensionierung als «geradezu katastrophal».

Der kleine Unterschied

In seiner Kundenzeitung hat ein bekanntes Marktforschungsinstitut auch über Befragungsmethoden und über die verschiedenen Konsumententypen orientiert. Erstaunliches war da zu lesen: Die Männer werden als Konsumenten bezeichnet, die Frauen als Hausfrauen – moderne, verunsicherte, ergebene, vorbehaltlose, eifrige. Die Männer aber sind: Innovatoren, Mitmacher, Imagepfleger, Nachmacher, Produkttreue. Frauen haben psychologische Eigenschaften, Männer sind substantivisch umschriebene Typen. Warum kann man nicht nach männlichen und weiblichen Konsumenten unterscheiden? Und wo bleiben in den genannten Hausfrauentypen die Alleinstehenden, die Berufstätigen? Für die Marktforscher sind sie offenbar vor allem unter den modernen Hausfrauen zu finden.

Vivere pericolosamente

Dass wir gefährlich leben ist uns in der letzten Zeit zur Genüge bewusst geworden. Mit Hormonen, Nitrat, Antibiotika und Schwermetall in Lebensmitteln müssen wir fertig werden. Aber es gibt Leute, die uns gern immer noch neue Überraschungen bescheren möchten. «Coffein als Verursacher von Missbildungen» hiess eine Schlagzeile. In den USA wurden danach schwangere Frauen vor übermässigem Genuss von Kaffee und Tee gewarnt. Aber ganz sicher waren die Gelehrten ihrer Sache offenbar doch nicht. Es gab auch Untersuchungen, die keinen Zusammenhang zwischen Coffein und Missbildungen ergeben hatten.

Ende Oktober kam – wiederum aus den USA – die Kunde von gefährlichen Tampons für die Monatshygiene als Folge von speziell saugfähigen Kunststoffeinlagen, wie man vermutete. Die in den USA dadurch angeblich ausgelösten Infektionen waren jedoch in Europa unbekannt. Nur wenige Tage später lautete das Ergebnis einer Untersuchung über schweizerische Trinkgewohnheiten: «Es wird zu wenig getrunken». (Nicht Alkohol!) Für diese Mitteilung zeichnete das Forum der Wirtschaft. (Aha!) Ungenügende Zufuhr von Flüssigkeit fördere die Bildung von Nierensteinen, trockne den menschlichen Körper aus und könne gesundheitliche Schäden verursachen, hiess es in dem recht medizinisch wirkenden Agenturbericht. – Wissenschaftlich verbrämte Schleichwerbung für den Absatz von teurer gewordenen alkoholfreien Getränken?

Hilde Custer-Oczeret

Wem das Glück lächelt...

Alle paar Wochen flattern buntbebilderte Ankündigungen von Riesenverlosungen mit traumhaften Preisen ins Haus.

Meistens sind sie mit einer «persönlichen Glücksnummer» oder ähnlichem versehen, die – oh Wunder! – genau jenen Zahlen entspricht, die zur Teilnahme an der Verlosung berechtigen. Was die übrigen Teilnahmebedingungen angeht, sind diese bedeutend weniger klar formuliert.

Hauptzweck: bestellen – bezahlen

In einem Fall liegt eine vorgedruckte Karte für eine Bestellung zur Ansicht verschiedenster Waren bei, die bei Einsendung gleichzeitig eine Teilnahme an der Verlosung bewirkt. In einem anderen Fall liegt dem – selbstverständlich unbestellten – Bussen-ABC von eher fragwürdigem Wert ein vorgedruckter Einzahlungsschein bei. Der beigefügte Prospekt orientiert in vorsichtiger und mehrdeutiger Formulierung, dass Empfänger, welche diesen Einzahlungsschein «am besten gleich heute» zur Post bringen, an einer Verlosung mit verlockenden Preisen teilnehmen. Im dritten Fall heisst es, «kleben Sie unbedingt die Ja-Marke ins untenstehende Feld auf dem Bestellzertifikat». Und mit dieser Marke verpflichtet man sich für ein zwar verbilligtes, aber doch keineswegs kostenloses Abonnement auf eine Zeitschrift, wobei dieses «Bestellerzertifikat» gleichzeitig als Teilnahme an der Verlosung gilt.

Bestell- und Kaufzwang wäre unrechtmässig

Erst ein zeitraubendes, gründliches Studium der Prospekte zeigt jeweils, dass eine Teilnahme an der Verlosung durchaus ohne irgendeine Bestellung möglich ist. Unser Lotteriegesetz schreibt nämlich zwingend vor, dass alle derartigen Veranstaltungen gratis und ohne jede Verpflichtung der Teilnehmenden durchzuführen sind. Da solche Verlosungen aber nicht aus reiner Menschenfreundlichkeit organisiert werden, versuchen ihre Veranstalter regelmässig, die Teilnehmer durch irgendwelche Kniffe doch zu einer Bestellung zu veranlassen und die Teilnahme ohne jede Verpflichtung möglichst in den Hintergrund zu rücken.

Aus der Konsumenten-Information des Konsumentenforums, Sektion Zürich

Dampfbügeleisen ja, aber ...

Dampfbügeleisen aus der Sicht von Wilhelm Busch

hc. Seit eh und je haben sie zu reden gegeben, die dampfenden Helfer hausfraulichen Bügelfleisses.

1963 erschien in Deutschland der erste Test über Dampfbügeleisen, der auch bei uns Schlagzeilen machte. Sie schnitten im Vergleich zu den herkömmlichen Modellen ohne Dampf ungünstig ab, wiesen noch zahlreiche Kinderkrankheiten auf. Im Jahr 1974 erschien der erste schweizerische Test. Vier von dreizehn geprüften Dampfbügeleisen erhielten eine gute Bewertung. Die Preise schwankten zwischen Fr. 59.– und Fr. 138.–. Aber die Tester blieben skeptisch. Im letzten November hat die Schweizerische Testgruppe erneut einen Test herausgebracht. Alle neun geprüften Dampfbügeleisen wurden mit der Note «gut» bewertet, bei Preisen von Fr. 40.– bis Fr. 148.–. Aber problemlos sind die Bügeleisen mit Dampf immer noch nicht, vor allem hinsichtlich der Verkalkungsgefahr, sowie der Anschaffungs- und Betriebskosten.

Ketzerische Gedanken

Es sei einer Konsumentin, die immer noch mit einem simplen Reglerbügeleisen arbeitet, erlaubt, zu diesem Thema einige ketzerische Gedanken zu äussern:
Es werden auf dem Markt immer mehr pflegeleichte Textilien angeboten, die leichter zu bügeln sind. Oft erübrigt sich die Bügelei überhaupt. Auf dem Markt für Bügeleisen zeichnet sich aber scheinbar eine gegenläufige Tendenz ab. Die handlichen, leichteren Reglerbügeleisen werden verdrängt. Wie es im Testbericht heisst, werden heute schätzungsweise zwei Drittel Dampf- und ein Drittel Reglerbügeleisen verkauft. Es sind also die Konsumenten, die den Marktverlauf bestimmen. Warum?

Nachteile gegen Nachteile?

Dampfbügeleisen erinnern in ihrer modernen Form wieder eher an jenes Gerät, das in «Max und Moritz» die brave Frau Böck benutzte, um ihren unfreiwillig durchnässten Mann, den Schneider Böck, wieder aufzuwärmen.
Als häufigste Gründe für die Beliebtheit des Dampfbügeleisens nennt der Test, dass damit das Einspritzen von Wäsche und das Bügeln unter dem feuchten Tuch entfällt. Zugegeben, das ist oft lästig. Aber tauscht man hier nicht zwei kleine gegen etliche grössere Nachteile ein? Das Dampfbügeleisen erfordert allerhand Vorkehren für den Betrieb und bedarf sorgfältiger Pflege, viel mehr als das Reglerbügeleisen.
Schliesslich zählt auch der Kostenpunkt. Dampfbügeleisen sind schon in der Anschaffung teurer als Reglergeräte. Muss speziell präpariertes Wasser verwendet werden, so läuft das auch ins Geld. Man muss immer rechtzeitig an den Nachschub denken oder das Wasser mit Schüttelfilter/Entkalker selber zubereiten.
Alles in allem, der Test hat mich nicht zum Dampfautomaten bekehrt. Aber wer sich bekehren lassen möchte, beschaffe sich den Test beim Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz, 8024 Zürich, Tel. 01/252 39 14.

Zweifelhafte Wohltäter

hc. Nicht jedes Angebot unter dem Titel «Invalidenversand» oder «Invalidenselbsthilfe» ist reell.

Besonders vorsichtig sollte man gegenüber den nur schwer überprüfbaren Angaben bei telefonischen Angeboten sein. So berief sich erst kürzlich eine Firma am Bodensee auf ein ominöses «eidgenössisches Schutzzeichen», das es nicht gibt. Es gibt hingegen in Rorschach eine andere fragwürdige Firma mit dem Namen CMS (Capital Management Service) Abt. Invalidenselbsthilfe, die ein «CMS Schutzzeichen» kreiert hat, das bedeutungslos ist.
Grundsätzlich arbeiten heute echte Invalidenwerkstätten nur noch im Auftrag der Industrie. Gegenüber Angeboten an der Haustüre und am Telefon ist Vorsicht am Platz. Häufig arbeiten Invalidenbetriebe, welche ihre Ware bei Privaten verkaufen, für ihre Inhaber recht lukrativ, und einige Invalide unter den Mitarbeitern haben Alibi-Funktion.
Über ein solches Unternehmen in Zürich schrieb die Zentralauskunftstelle für Wohlfahrtsunternehmen einer Konsumentin unter anderem, der Besitzer habe es verstanden «aus der Erfahrung Nutzen zu ziehen, dass eine wohltätig klingende Geschäftsbezeichnung, verbunden mit kräftig übersetzten Preisen, den Gewinn eines Unternehmens gehörig zu steigern vermag.»
Auskunft erhält man bei der Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen (ZEWO), Brandschenkestrasse 36, 8002 Zürich, Tel. 01/201 17 43.

Frauen, reagiert!

Ein Fachmann aus der Werbebranche, der für eine Zeitschrift aufmerksam Werbekampagnen verfolgte, die sich vor allem an Frauen richten, kam nach einem Bericht in «Notizen für Inserenten» des «Schweizerischen Beobachters» zu folgenden Schlüssen:
«Nachdem ich all dies gelesen und gesehen habe, stellen sich einige Fragen:

1. Entweder sind die Frauen geistig beschränkt und die Werbung hat recht.
2. Oder es besteht eine Verschwörung, die Frauen als schwachsinnig darzustellen.
3. Sollten sie dies nicht sein, weshalb kaufen sie? Weshalb reagieren sie nicht? Es ist nicht zu glauben!»

Dazu aus dem Kommentar des Berichterstatters: «Unsere Frauen sind keine Idiotinnen, sie sollten ganz einfach auf den Kauf derjenigen Produkte verzichten, die ihnen auf idiotische Art angeboten werden. Die schuldigen Inserenten – deren empfindliche Stelle das Portemonnaie ist – würden schnell ihre Taktik ändern, was im grössten Interesse der seriösen und intelligenten Werbung läge.» (Als Vorsatz für 1981 zu empfehlen, hc).

Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telefon 071 244889

SVA Schweizerischer Verband der Akademikerinnen
57. ordentliche Delegiertenversammlung

Fn. Am 25./26. Oktober 1980 trafen sich die Delegierten des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen in Baden zur 57. ordentlichen Delegiertenversammlung. Nach einführenden Worten der Präsidentin der Sektion Aargau, Irmgard Wittlin-Gösling, überbrachte Landamann Dr. H.J. Huber die Grüsse der aargauischen Regierung. Er stellte den Kanton kurz vor, der auch heute noch zu den «grossen Unbekannten» in der Eidgenossenschaft gehöre. Landammann Huber schloss seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Wappenfarben des Aargaus (Schwarz, Blau, Silber), die der Farblehre gemäss Innerlichkeit darstellen, und mit dem Wunsche, die Delegierten möchten diese Innerlichkeit erleben. Solchermassen war der Weg für das Hauptreferat der Theologin Ines Buhofer «Auf der Suche nach einer weiblichen Spiritualität» (Anstösse durch die feministische Theologie) gleichsam geebnet. Die Referentin stellte zunächst fest, die Suche nach einer weiblichen Spiritualität sei nicht verbunden mit einem elitären Anspruch, vielmehr dürfe der Bereich des Hauses nicht ausgeklammert werden. Ines Buhofer ging von der Tatsache aus, auch nach der Befriedigung der materiellen und intellektuellen Bedürfnisse zeige sich ein fundamentaler Mangel. Der Mensch in seiner Ganzheit brauche mehr, brauche auch spirituelle Erfüllung, damit er sich selbst verwirklichen könne. Das heutige spirituelle Angebot sei jedoch weitestgehend männlich geprägt. An diesem Punkt setze die weibliche Kritik an der bisherigen Theologie, vorab an der Bibelauslegung ein. Kritik allein genüge hingegen nicht; es gehe auch nicht darum, eine ebenso einseitige weibliche Theologie zu entwickeln. Wesentlich sei der Weg zu einer Theologie, die Männer und Frauen gerecht werde. Weil der Mensch, Männer und Frauen, ein Ebenbild Gottes sei, müsse auch das Gottesbild männliche und frauliche Züge tragen. Dieses Gottesbild führe dann auch zu einer neuen Ethik. In der heutigen männlichen Ausprägung beruhe die Ethik auf Gesetz und Moral, auf Handlungsanweisungen also. Es gehe aber darum, aus seinem Innern heraus zu handeln:

Das Leben selbst ist Zeugnis für das Gute. Diese Auffassung könne es den Frauen ermöglichen, mehr aus sich selbst heraus zu leben und sich damit selber besser verstehen zu lernen. In diesem Sinne sei weibliche Spiritualität nicht eine Ergänzung oder ein Ersatz der männlichen, sondern eine eigenständige, ganzheitliche Auffassung des Menschen.

An dem von der Stadt Baden offerierten Aperitif entbot Stadtammann Dr. V. Rickenbach die besten Wünsche der Bäderstadt und liess nicht unerwähnt, dass das höchste Badener Amt zurzeit von einer Frau, Anne Marie Höchli-Zen Ruffinen, eingenommen wird. Beim Bankett und beim Herbstbuffet am Sonntag mittag wurden zahlreiche Kontakte gefestigt und neu geknüpft.

Wahlen:

Zur neuen Zentralpräsidentin anstelle von Fürsprecherin Elisabeth Lardelli-von Waldkirch (Graubünden), wurde *Isabell Mahrer*, Dr. iur (Aargau) gewählt, die dank ihrer vielseitigen beruflichen und politischen Tätigkeit hervorragend vorbereitet ist für das neue Amt.

Weitere gewählte Mitglieder des SVA sind:

a) Zentralvorstand:
   Verena Füllemann-Kuhn, Dr. iur. (Aargau)
   Charlotte Leu-Weber, Dr. rer. pol. (Basel)
   Annemarie Müller-Minder, Dr. sc. nat. (Bern)
   Elisabeth Lardelli-von Waldkirch, Fürsprecherin (Graubünden)
   Jeanne-Marie Hotz-Jäger, lic. iur. (Zentralschweiz)
   Adelheid Strebel, Dr. sc. nat. ETH (Zürich)
b) Revisorinnen und Ersatzrevisorinnen
   Mariella Maunoir-Ferrière, lic. sc. biol. (Genf)
   Nelly Rüegger-Gutknecht, Dr. rer. pol. (Aargau)
   Lisa Wälchli-Glauser, Dr. phil. I (Aargau)
   Mariana von Hreljanoviv-Pogacic, Dr. nat. oec. (Aargau)

Stipendienfonds:

Dem Verband ist von Alfred Schreiber, Genf, zur Erinnerung an seine Gattin, Frau Schreiber-Favre, ehemaliges Mitglied des SVA, ein Legat von 20000 Franken gestiftet worden. Der Zentralvorstand wurde deshalb ermächtigt, dem Stipendienfonds bei Bedarf bis zu 10000 Franken zukommen zu lassen.

Nächste Delegiertenversammlung:

Die 58. ordentliche Delegiertenversammlung findet am 7./8. November 1981 in Solothurn statt.

Frauen in Werbung nicht diskriminieren

Damit Frauen in der Werbung weniger diskriminiert werden, sollte nach Ansicht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen bei der Revision des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb eine besondere Bestimmung aufgenommen werden. In diesem Sinne äussert sich die Frauenkommission in einem Schreiben an Bundesrat Fritz Honegger.

Die Kommission vertritt die Auffassung, dass es in erster Linie an den Verbänden der Werbung und der Konsumenten sei, durch Selbstkontrolle und Konsumentenerziehung für Abhilfe zu sorgen. Dies allein reiche aber nicht aus, um lautere Verhältnisse zu garantieren.

Um dieser unerwünschten Diskriminierung wirksamer zu begegnen, wird gefordert:

- Geschlechtsspezifische Ausrichtung der Werbung nur dann, wenn sie direkt vom Produkt hergeleitet werden kann.
- Verbot rollenspezifischer Werbung.
- Klagemöglichkeit für die in ihrer Rolle Betroffenen.

Die Kommission schlägt deshalb im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens folgende neue Bestimmung im UWG vor: «Unlauter handelt, wer ... beim Kunden einen psychischen Zwang zum Geschäftsabschluss bewirkt, indem er bei diesem gefühlsmässige Reaktionen weckt, in der Absicht, ihn von vernunftmässigen Entscheiden abzuhalten, durch Vorspiegelung von Wirkungen, die die fragliche Ware oder Dienstleistungen nicht haben kann.»

Eine Zwischenbilanz – Hilfe an Mütter in Not

«Drei Jahre danach» war das Thema einer Tagung in Zürich vom 15. 11. 1980, an der über 100 Mitarbeiter der Vereinigungen «Helfen statt töten» und «Ja zum Leben», deutsche Schweiz, teilnahmen.

Im Mittelpunkt der Tagung standen zwei Vorträge und die Tätigkeitsberichte der beiden Organisationen, die sich für den Schutz der Ungeborenen einsetzen.

Frau Dr. iur. Marlies Näf, Zürich, sprach zum Thema «Die Frau und das Arbeitsrecht». Das Hauptgewicht ihres Referates legte sie auf den Kündigungsschutz vor und nach der Niederkunft. Ausführlich erklärte sie die Handhabung der zutreffenden Paragraphen. Nach ihrer Meinung besteht die Gefahr, dass sich ein übertriebener Ausbau des Mutterschaftsschutzes (samt 9monatigem Urlaub für den Vater) als Bumerang erweisen könnte. Frau Näf möchte die Eigenverantwortlichkeit nicht dem Staat übertragen, wohl aber einen vernünftigen und wirksamen Mutterschaftsschutz anstreben.

Frau Dr. Susy Squaitamatti, Zürich, sprach über den ethisch-theologischen Hintergrund der Schwangerschaftsberatung. «Eine Frau beraten bedeutet, sie entdecken zu lassen, dass Gott sie auf eine umfassende Art liebt, und zwar so wie sie jetzt ist ... Unsere Wertmässstäbe können wir ihr nicht aufzwingen, aber wir wollen ihr die Liebe, die uns trägt, offenbaren, damit sie selber den Weg zu ihr sucht.»

Der Tätigkeitsbericht von «Ja zum Leben» zeigte die Grundlagen der Schwangerschaftsberatung auf und gab einen Einblick in den Umfang und die Art der geleisteten Hilfe. Die Organisation hilft materiell und berät Mütter, die in innere und äussere Not geraten. Ab Frühling 1981 wird die ganze Schweiz mit einem Netz von Hilfsstellen überzogen sein. «Helfen statt töten» berät und unterstützt finanziell ebenfalls die Mütter, legt dabei ein besonderes Gewicht auf Information und Aufklärung. Alle Mitarbeiter versehen ihren Dienst unentgeltlich. Die Beratungsstellen stehen jedermann kostenlos zur Verfügung.

Mary Lavater-Sloman gestorben

In Zürich ist am 5. Dezember im Alter von 89 Jahren die Schriftstellerin Mary Lavater-Sloman gestorben. Sie war die Tochter eines Hamburger Reeders. Mit ihrem Vater zog sie 1910 nach St. Petersburg, wo sie ihren späteren Gatten, den Zürcher Ingenieur Emil Lavater, kennenlernte. 1919 kehrte das Ehepaar in die Schweiz zurück und liess sich in Winterthur, später in Ascona nieder.

Die Autorin hat namentlich durch ihre historischen Romane – «Lucrezia Borgia und ihr Schatten» (1952), «Jeanne d'Arc» (1963), «Christine von Schweden» (1966) – eine breite Leserschaft gefunden. 1956 ist der Schriftstellerin der Bodensee-Literaturpreis, 1966 der Preis der Stadt Winterthur verliehen worden.

Aus dem Literaturkredit der Stadt Zürich erhielt sie mehrere Ehrengaben. – Mary Lavater ist Mutter der Zürcher Malerin Warja Lavater.

Ein Frauenhaus

Basel. Der baselstädtische Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat einen einmaligen Ausstattungs- und Mobiliarkredit von 65 700 Franken sowie einen jährlich wiederkehrenden Staatsbeitrag von 300 000 Franken an die Betriebskosten eines Frauenhauses, das von der «Stiftung zum Schutz misshandelter Frauen und Kinder, Basel» an der Birsigstrasse geplant wird.

Das vom «Verein Frauenhaus Basel» erarbeitete Konzept sieht vor, dass es misshandelten Frauen und Kindern rund um die Uhr als Zufluchtsort dienen soll. Auch die vorhandenen Beratungsstellen seien meist nicht in der Lage, misshandelten Frauen sofort Schutz und Sicherheit für sich und die mitbetroffenen Kinder zu bieten. Dieses Frauenhaus will diese Lücke im Rahmen der bestehenden Hilfsangebote schliessen. Durch die Aufnahme in eine Gemeinschaft ohne Hierarchie und durch das Angebot einer gewaltfreien Atmosphäre sollen die Frauen in Ruhe ihre nächsten Schritte überdenken können.

Gegen obligatorischen Haushaltungskurs

Bern. In Bern demonstrierten die Gegnerinnen des sogenannten «Fünfwöchelers» zu einer Kundgebung gegen den im Kanton Bern obligatorischen Haushaltungsunterricht. An der Demonstration nahmen rund 150 Personen teil. Zur Kundgebung hatten die bernische Mittelschülerkonferenz und das Komitee gegen den obligatorischen Haushaltungskurs aufgerufen.

Partnerschaft in der Familie

Die Frauen sind nach Ansicht des Deutschen Juristinnenbundes nicht allein Schuld an den vielen zerbrochenen Familien. Dies ist das Ergebnis einer Podiumsdiskussion des Juristinnenbundes, die kürzlich in Bonn stattfand. Die Diskussion stand unter dem Motto «Die Frau in der Gesellschaft Heim und Herd oder berufliche Karriere».

Weitgehende Einigung bestand darüber, dass die Hausfrauentätigkeit aufgewertet werden sollte. Bei einer geordneten Partnerschaft zwischen Mann und Frau gäbe es die heute noch vielen Benachteiligungen der Frau in Beruf und Gesellschaft nicht mehr.

ETH – 12 % sind Studentinnen

Während der gesamten 125jährigen Geschichte der ETH Zürich war der Zudrang des weiblichen Geschlechts zum ETH-Studium verhältnismässig gering. Bis zum Eintritt einer Studentin aus Moskau im Wintersemester 1871/72 blieb das 1855 gegründete Polytechnikum eine ausschliessliche Domäne der Männer. Erst 1895 erlangte die erste Schweizerin das Diplom als Fachlehrerin in Naturwissenschaften. Der Anteil der Frauen an der Gesamtstudentenzahl überschritt erst 1960 fünf Prozent. 1979 studierten an der ETH 899 Studentinnen, was bei einer Gesamtstudentenzahl von 7176 einem Achtel entspricht. Der Anteil an Studentinnen an der Universität Zürich erreicht 34 Prozent.

«Gleiche Rechte für Mann und Frau»

Ende November 1980 wurde in Basel ein Aktionskomitee Gleiche Rechte für Mann und Frau gegründet. Ihm angeschlossen sind Einzelpersonen sowie Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Gewerkschaften. Unterstützt wird das Komitee bis jetzt von der SP Baselstadt, der PdA und den Demokratischen Juristen Schweiz (DJS). Es steht weiteren Organisationen und Einzelpersonen offen. Zweck des Komitees ist, mittels Veranstaltungen, Strassentheater, Diskussion in der Presse etc. möglichst viele Frauen und Männer auf die grosse Benachteiligung der Frauen in Familie, Ausbildung und Beruf aufmerksam zu machen. Das Komitee bedauert den Rückzug der Initiative zugunsten des Gegenvorschlages, hofft aber, durch seine Aktionen weitere Frauen und Männer dafür zu gewinnen, dass dem unverbindlichen Verfassungsartikel bald die ausführenden Gesetze folgen.

Zwei Frauen photographieren in China

Giovanella Caetani Grenier um 1900
Inge Morath Miller heute
Gemeinsam am Bild, das zwei Frauen sich über China machten, ist ihr waches Interesse. Das kam auch in der Ausstellung zum Ausdruck, die vor kurzem im Kunsthaus Zürich stattfand. Beide Kunstinteressierten zeichnen auf, wollen erfahren und festhalten, was sie erlebten. Jede in ihrer Zeit und mit ihren Ausdrucksmitteln. Die Wege sind verschieden, wie ihre Herkunft und ihr Leben. Knapp 80 Jahre liegen dazwischen. Ein Vergleich zeigt die grossen Entwicklungen und Umwälzungen, die im gesellschaftlichen Leben von China und im Leben der Frau stattgefunden haben.
Die Italienerin *Giovanella Caetani Grenier* photographierte um die Jahrhundertwende in Peking, während der letzten Manchu-Dynastie, aus der Sicht ihres Lebenskreises sehr persönlich. Ihr Mann war belgischer Botschafter am kaiserlichen Hof. Dadurch hatte sie Zugang zum Kaiserpalast in der «Verbotenen Stadt» und bewegte sich in Diplomatenkreisen. In Briefen an ihre Mutter in Rom beschreibt sie ihre Begegnung mit der gefürchteten Kaiserin Ts'en-Hi, das Leben am Hof und die Tea-Parties in den Legationen.
Doch Giovanella Caetani lernte chinesisch und unternahm auf eigene Initiative lange Entdeckungsreisen durch die Strassen Pekings, die Tempel und Märkte, mit ihrer Rollfilmkamera und dem Zeichenstift. Durch ihre Bilder und Berichte blieb uns ein Dokument aus dem China jener Tage erhalten. Ihre Photos sind mehr als Souvenirs in einem Familienalbum. Durch ihre Kurzsichtigkeit war Giovanella Caetani gezwungen, nahe an ihre Sujets heranzutreten und so unterscheiden sich ihre Aufnahmen von anderen Amateurphotographen der Zeit. Giovanella Caetani Grenier starb 1970 in Rom im Alter von 95 Jahren. Das Archiv ihrer China-Reise, das hier ausgestellt wird (Photos, Negative, Briefe und Zeichnungen) wurde von ihrem Enkel, Michelangelo Durazzo, selber Photo-Journalist, der «Stiftung für die Photographie» im Kunsthaus Zürich als Dauer-Leihgabe vermacht.
Inge Morath Miller unternahm mehr als ein Menschenalter später zwei Reisen nach China unter ganz anderen Voraussetzungen als die Baronin Giovanella Caetani Grenier. Das Land hatte grundlegende Veränderungen erfahren durch eine erste Revolution 1911, durch den «Langen Marsch» der dreissiger Jahre und die Gründung der Volksrepublik China 1949 durch Mao Ze Dong.
Inge Morath fuhr als selbständige Berufsphotographin nach China, nachdem sie sich gründlich darauf vorbereitet hatte und in Yale Chinesisch studierte.
In Graz (Österreich) geboren, begann Inge Morath nach dem Zweiten Weltkrieg sehr eigenständig, intelligent und sensitiv ihre Umwelt zu dokumentieren. So photographierte und schrieb sie in Europa, im Mittleren Osten, Afrika, Nord- und Südamerika und im Orient für die grossen Zeitschriften und machte ihre eigenen Bücher. Seit 1953 gehört sie als eine der ersten Frauen zur internationalen Photographen-Genossenschaft MAGNUM. 1962 heiratete sie den Schriftsteller Arthur Miller und lebt in Connecticut, USA.

Treffpunkt: Frauen für Frauen

In Horgen wurde kürzlich ein Treffpunkt für Frauen eröffnet. In lockeren oder festeren Gruppen wird ein Begegnungsraum geboten. Die Schulpflege hat der Arbeitsgruppe unentgeltlich eine Wohnung an der Alten Landstrasse 33 zur Verfügung gestellt.

Ab 4. November sind die Räume jeden Dienstag von 12 bis etwa 22 Uhr offen. Im Gespräch, beim Essen und vor allem auch bei Informationsveranstaltungen oder in der Gruppenarbeit will man sich näherkommen. Der Treffpunkt steht Frauen jedes Alters und aus allen Lebenssituationen offen. Gemeint ist eine Kontaktstelle ohne konfessionelle oder politische Ausrichtung.

Briefmarkenwürdige Dekade für die Frau

Aus Anlass der Frauendekade der Vereinten Nationen erscheint am 7. März 1981 eine aus sechs Werten bestehende Gedenkserie.
Die Deklaration über die Beseitigung der Diskriminierung der Frauen wurde am 7. November 1967 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen nach vierjährigen Debatten einstimmig angenommen.

Die Gesamtauflage aller Briefmarken zur Frauendekade beträgt 9,9 Millionen. ez.

Frau und Musik

Zwischen dem 20. und dem 23. November fand in *Bonn* und *Köln* ein *Festival «Frau und Musik»* statt, an dem erstmals in einem derartigen Umfang das musikalische Schaffen von Frauen aus allen Epochen der abendländischen Musikkultur in den wesentlichen Kompositionsformen vorgestellt wurde. Die programmierte Musik reichte von den Gesängen der Hildegard von Bingen (1098–1179) bis zur heutigen Avantgarde auf verschiedenen Gebieten.

Mehr Freizeit für Mütter

Mülhausen. Die Betriebsleitung des Mülhauser Peugeotwerks wird ab 1. Januar 1981 den Müttern von Kindern unter 14 Jahren jährlich 16 freie Stunden gewähren, die sie je nach Bedarf nehmen können z. B. bei Erkrankung eines Kindes oder am Tage des Schulbeginns. In den Genuss dieser freien Stunden gelangen auch die Väter, die ihre Kinder allein grossziehen.
Schwangere Frauen dürfen vom dritten Monat ab täglich eine Stunde lang ruhen.

Frauentreffpunkt wieder eröffnet

Zürich. Der Frauentreffpunkt ist wieder offen: jeden Dienstag abend von 18 bis 20 Uhr, im Haus Sihlquai 125, 8005 Zürich, erster Stock links, zwischen Limmatplatz und Kunstgewerbemuseum.
Der Frauentreffpunkt ist für Frauen, die sich in irgendeiner Form isoliert fühlen und gerne ihre Fragen, Probleme, Wünsche, Pläne usw. mit anderen Frauen besprechen möchten.
Der Frauentreffpunkt ist für alle Frauen jeden Alters offen. Er ist kostenlos und unverbindlich.

«Terrorismus»

MA - In Aarau trafen sich die BGF von Aarau, Lenzburg, Baden und Olten zu einem gemeinsamen Abend. Der Referent, Herr Dr. R. Vögeli vom Institut für politologische Zeitfragen in Zürich, vermittelte Wissenswertes über den «Terrorismus», wie er organisiert ist und in Europa in Erscheinung tritt.

Wie ist die heutige Situation? Seit dem Überfall auf den Hauptsitz der Schweiz. Volksbank in Zürich vor einem Jahr ist es in der Schweiz ziemlich ruhig geblieben, im Gegensatz zu andern Ländern. Nichts lässt aber darauf schliessen, dass es auch dabei bleibt. Es ist nicht zu übersehen, dass die unterschiedlichen Gruppen in Europa ein gemeinsames Modell für ihr Handeln benützen. 1969 wurde in Brasilien der Guerillaführer Carlos Marighella erschossen. Er hat kurz vor seinem Tode das «Handbuch für Stadtguerillas» geschrieben. Es wurde 1970 posthum veröffentlicht und in viele Sprachen übersetzt. Dieses Büchlein, für Befreiungsbewegungen der 3. Welt in Lateinamerika geschrieben, ist wegweisend geworden. Es ist ein Rezeptbuch. Strategische und taktische Handlungen – Menschen- und Flugzeugentführungen, Bombenlegen usw. –, alles ist genau erörtert. Die Palästinenser übernahmen diese Anweisungen sogut wie auch seinerzeit die Gruppe Guénod/Märki in Genf und die Bändlistrasse-Gruppe in Zürich. Dieses Buch beeinflusst auch heute noch rechts- und linksextreme Gruppierungen, Bereicherungskriminelle, Psychopathen und revolutionäre Bewegungen in Industriestaaten und Diktaturen.

Jugendliche lesen das Büchlein, trotzdem es längst vergriffen ist. Es stellt sich die Frage, wieweit es gestattet sein sollte, solche Bücher zu drucken und in den Verkehr zu bringen. Allerdings, Zensur und Verbote haben keine Wirkung, diese Art Bücher werden unter der Hand weitergegeben. Es ist eindrücklich, wie eine einzige Schrift innerhalb weniger Jahre, als «Anleitung zum Handeln mit Gewalt», überall auf der Welt so schreckliche Auswirkungen erzielt.

Was steht denn drin? Unter anderem wie untergetaucht wird nach Aufständen und wie eine Basis erstellt wird, wie man sich das Notwendige wie Informationen, Geld, Lebensmittel, Waffen beschafft. Als dafür geeignet angesehen werden Banken und Zeughäuser, Warenhäuser, Postbüros und Waffenhandlungen. Wieviel in Geldinstituten abserviert wird, kann in den Zeitungen nachgelesen werden. An Waffen und Munition wurde in den letzten Jahren soviel gestohlen, dass ein ganzes Bataillon kriegsmässig bewaffnet und munitionniert werden könnte.

Lebensmittel holt man sich in Selbstbedienungsläden. Manchmal gibt's Tote, das wird aber als reiner Risikofaktor für die Gesellschaft angesehen.

Es geht im übrigen gegen Staat und Regierung ganz allgemein, im speziellen gegen Gericht, Polizei, Militär und Spitzenfunktionäre der Wirtschaft. Die übrige Bevölkerung muss neutralisiert werden. Letzteres geschieht durch geschickte Artikel in Zeitungen und Sendungen in Radio und Fernsehen, es sind intelligente Leute am Werk. Es existieren Kartotheken mit Photo und den notwendigen sonstigen Informationen über die Sicherheitsorgane, alles ist vortrefflich organisiert.

Wie sieht denn die Struktur einer Terroristenorganisation aus? Da gibt es in erster Linie ein strategisches Kommando mit festem Standplatz/Sekretariat. Von da aus werden die «Aufträge» an Kommandotrupps, 2–5 Mann stark, erteilt. Meist bestehen ein paar solcher Einsatzgruppen, die sich untereinander nicht kennen, sie haben aber auch die Kompetenz, selbständig zu handeln. Diese wiederum benötigen Leute, die technisch begabt sind und mit Aufträgen zudienen können: Es sind aktive Mitarbeiter 2. Stufe. Diese drei Abteilungen bilden den harten Kern. Helfershelfer braucht es eine Menge. Sie stellen immatrikulierte Fahrzeuge, Wohnungen, Ausweise etc. zur Verfügung. Mitgemacht wird aus politischer Überzeugung, Opportunismus oder ganz einfach als unkritische Person. Unterstützt werden alle durch das Heer der Sympathisanten. Sie finden sich in allen Berufen und Kreisen der Bevölkerung und in vielen Massenmedien.

In der Diskussion kamen die sogenannten Jugendunruhen in Schweizer Städten zur Sprache. Diese sind Schulbeispiele, wie Unruheherde für verwerfliche Zwecke nutzbar gemacht werden können. Eine erlaubte Demonstration wird benützt, um mehr und etwas ganz anderes daraus zu machen. Es handelt sich keineswegs mehr um eine «Jugendbewegung», sondern um Gruppen mit vorgestreckten Zielen. Heute sind ganz andere Leute dabei als am Anfang. Reine Erlebnislust ist die Triebfeder, und die Massenmedien helfen tüchtig mit. Dass dem so ist, müssen wir immer wieder erfahren.

Die vielen Zuhörerinnen waren dankbar, einen umfassenden Überblick über den heutigen Stand zu erhalten, denn gerade in Diskussionen mit jungen Menschen ist es wichtig, dass wir sie auf das Wesentliche solcher Organisationen aufmerksam machen, damit sie sich nicht in geplante Manipulationen einziehen lassen. Es ist somit unsere Aufgabe, in diesem Sinne zur Aufklärung beizutragen.

Das Problem der Gewaltverbrechen beschäftigt auch die Parlamentarier. Die Eidg. Räte werden eine Vorlage behandeln, welche vorsieht, das Strafgesetzbuch entsprechend zu ändern.

Veranstaltungen

Baden: 12. Januar, 19.30 Uhr: Frau Esther Terrier: «Frau und Gesamtverteidigung»

Basel: 6. Januar, 19 Uhr: Filmvortrag von E. Jäggi: «Vogel Gryff». 28. Januar, 20 Uhr: Besuch der Basler Papiermühle, Führung: Dr. P. Tschudin

Bern: 14. Januar, 19 Uhr: Dr. h.c. Hermann Böschenstein: «Ausblick auf die achziger Jahre – die Schweiz und die Welt».

Frauenfeld: 12. Januar: André Manz: «Von der Macht der Musik»

Lenzburg: 15. Januar, 19.15 Uhr: Generalversammlung

Luzern: 13. Januar, 20.15 Uhr: Hans Lehner: «Peru – Auf den Spuren der Inkas»

Schaffhausen: 22. Januar: Generalversammlung

Sierre: 20. janvier, 20.15 h: Pierrette Micheloud: «Femmes et Poésie»

Solothurn: 7. Januar: Tonbildschau «Jörg Hutter, Bildhauer»

St. Gallen: 20. Januar, 19 Uhr: Mitgliederversammlung

Thun und Oberland: 29. Januar: Generalversammlung

Zürich: 7. Januar, 18 Uhr: Meisenabend: Prof. Dr. Hans Würgler: «Aussichten und Probleme der schweizerischen Wirtschaft 1981». Jeweils Dienstag, 12.45 Uhr: 13. Januar: Margrit Schellenberg spricht zur Abstimmung vom 25. 1. 81 über ein Gesundheitszentrum im Kreis 9. 20. Januar: Nelly Jucker: «Ein Leben für das Theater». 27. Januar: Prof. Rico Jagmetti: «Hochschule und Jugend heute».

Das «Forum Helveticum»

Zu den Aufgaben des BSF gehört es auch, seine Mitglieder in andern Organisationen zu vertreten. Es sind dies Institutionen, die sich mit Berufsfragen, Rechts- und Versicherungsfragen, sozialen und Wirtschaftsfragen, mit Volksgesundheit, Information und internationalen Beziehungen befassen. Dazu haben Vertreterinnen des BSF Einsitz in mehreren Stiftungen. Eine dieser Organisationen sei hier etwas näher vorgestellt, es ist das «Forum Helveticum», dessen leitendem Ausschuss die Präsidentin des BSF, Evelina Vogelbacher-Stampa, angehört. Esther Wildbolz und Susann Ruoff vertreten den BSF an den Delegiertenversammlungen und Seminarien des «Forums Helveticum».

Sein Wesen und seine Ziele umschreibt das «Forum Helveticum» folgendermassen:
Das «Forum Helveticum» wurde 1968 nach einer längeren Vorbereitungsphase als ideeller, in konfessioneller und parteipolitischer Hinsicht neutraler, von staatlichen Instanzen unabhängiger Verein gegründet. Es war aus Bestrebungen hervorgegangen, eine «Landeskonferenz für schweizerische Standortbestimmung» – wie einer der Namen lautete, die der Gründungsversammlung vorgeschlagen wurden – zu institutionalisieren. Die Schaffung einer solchen Vereinigung sollte auf nationaler Ebene eine koordinierte Tätigkeit der verschiedensten Organisationen ermöglichen, die sich mit grundsätzlichen und aktuellen Gegenwartsproblemen beschäftigen.

Als *Aufgaben* des «Forums Helveticum» definieren die Statuten «die Erörterung und Klärung von Fragen der geistigen Entwicklung in der Schweiz und im Ausland, der nationalen Verantwortung und Selbstbehauptung, der Verpflichtung der Schweiz in der Völkergemeinschaft. Es begünstigt insbesondere die Information und die Diskussion über kritische Fragen des öffentlichen Lebens.»
Aus der beigefügten Zusammenstellung der Aktivitäten des «Forums Helveticum» geht hervor, dass dieses bemüht ist, den Informationsaustausch über drängende Themen zu fördern und das Gespräch darüber herbeizuführen.

Mitglieder des «Forums Helveticum» können nationale Dachorganisationen und andere gesamtschweizerische Vereinigungen werden, die ihrerseits die Auseinandersetzung mit den erwähnten Problemen zum Zweck haben. Heute sind 60 Organisationen, die politisch, kulturell, konfessionell, wirtschaftlich, gemeinnützig oder in anderen Bereichen tätig sind, Mitglieder des «Forums Helveticum» (s. Kasten!).

Präsident des FH ist Altbundesrat Professor Hans-Peter Tschudi. Das Sekretariat hat seinen Sitz im Stapferhaus auf Schloss Lenzburg; hier finden auch die Tagungen statt. Seine Ausgaben bestreitet das FH aus den Beiträgen der Mitglieder und des Bundes.

Ein Blick auf die Themen der Delegiertenversammlungen und Seminarien zeigt folgende Schwergewichte: Die Stellung der Schweiz in der Welt, ihre Aussenpolitik, ihre Entwicklungszusammenarbeit, ihre Neutralitätspolitik. Das schweizerische Selbstverständnis, Probleme der direkten Demokratie, Wirtschaftspolitik, Landesverteidigung. Intensiv haben sich Arbeitstagungen des FH auch mit der Totalrevision der Bundesverfassung auseinandergesetzt. Im weitesten Sinn behandelt das FH staatskundliche Themen.

1980 beschloss der Leitende Ausschuss, die Aufgaben und Ziele des Forums wieder einmal grundsätzlich zu diskutieren, sich mit den Erfahrungen der vergangenen 12 Jahre auseinanderzusetzen. Diese Diskussion soll sich jedoch nicht auf die Leitung beschränken, sondern alle Mitgliederorganisationen, also auch der BSF, sind aufgerufen, sich daran zu beteiligen. Besonderes Interesse misst die Umfrage einem Problemekatalog bei, der Vorschläge bringen soll, welche Themen von allgemeiner Bedeutung in der nächsten Zeit zur Behandlung gelangen sollen. Gerade hier sollten die Frauenorganisationen um Ideen nicht verlegen sein. Auch könnten die Mitgliederorganisationen vermehrt ihre eigenen Anliegen in die Gremien des FH tragen und dort

Die Referenten

Professor Jeanne Hersch, Genf
Gabrielle Nanchen, alt Nationalrätin, Icogne
Anne-Marie Höchli-Zen Ruffinen, Präsidentin des Schweiz. Katholischen Frauenbundes, Baden
Professor Eugen Egger, Generalsekretär der Erziehungsdirektorenkonferenz, Direktor der Schweiz. Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen, Genf
Marianna Feinstein, dipl. Psychologin IAP, Zürich
Dr. Leonarda von Planta, Direktorin des Rätischen Museums, Chur
Yvonne Roussakis-Eng, Schweiz. Gewerkschaftsbund, Olten
Dr. iur. Verena Marty, Vizedirektorin der Schweiz. Bankgesellschaft, Zürich
Margrit Lörtscher-Ullmann, dipl. Ing. agr. ETH, Präsidentin der Zürcher Landfrauenvereinigung, Weiningen
Dr. iur. Lisa Bener-Wittwer, Rechtsanwältin, alt Grossrätin, Chur
Hermine Herrmann, Vizepräsidentin des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, Luzern
Danièle Vogt-Favre, Stadträtin, Vizepräsidentin des Groupement féminin Force démocratique, La Neuveville
Gabrielle Zangger-Derron, Redaktorin von «Schritte ins Offene», Vorstandsmitglied des Schweiz. Evangelischen Frauenbundes, Staufen
Liliane Krämer-Grau, Präsidentin des Schweiz. Christ-Katholischen Frauenbundes, Neuenburg
Gesprächsleitung:
IrèneThomann-Baur, Vizepräsidentin BSF, Winterthur

Ehrengäste am Forum

Bundesrat Dr. Hans Hürlimann
Dr. A. Rötheli, Landammann des Kantons Solothurn
Dr. G. Müller, Statthalter der Stadt Olten
Walter Leu, Direktor der Schweiz. Verkehrszentrale
Dr. F. Anliker, Direktor BLS
Monique Bauer-Lagier, Ständerätin
Cornelia Füeg-Hitz, Nationalrätin
Josi Meier, Nationalrätin
Eva Segmüller-Weber, Nationalrätin
Dr. Lili Nabholz-Haidegger, Präsidentin der Eidg. Kommission für Frauenfragen
Janine Rappaz, Präsidentin Evang. Frauenbund
Dr. Olivia Egli-Delafontaine, Präsidentin Schweiz. Verband für Frauenrechte
Dr. H. Liechti-Huber, Präsidentin Frauenzentrale Solothurn
M. Buchwalder-Thoma, BIGA
Helga Kohler, Schweiz. Gewerkschaftsbund
Ruth Zweifel, MUBA
Andrée Weitzel
Dr. Elisabeth Nägeli, Ehrenmitglied BSF
Henriette Cartier, Ehrenmitglied BSF

in gemeinschaftlicher Debatte zu lösen versuchen; ein Vorschlag wie ihn die Umfrage aufführt.

Information und Dokumentation

Das FH verfügt noch über andere Dienstleistungen. Es stellt den Mitgliedern die Referate der Tagungen sowie relevante Publikationen, Pressespiegel zu einzelnen Tagungen und andere Unterlagen zu; vieles davon kann auch nachträglich noch auf dem Sekretariat bezogen werden, was, gerade wenn man über ein behandeltes Thema selber Auskunft geben muss, sehr wertvoll ist. In regelmässigen Abständen erscheinen in «Information und Dokumentation» Bücherbesprechungen und Bibliografien zu aktuellen, den Rahmen des «Forums Helveticum» betreffenden Themenkreisen. Auch Veröffentlichungen der Mitglieder werden in diesen Informationssendungen berücksichtigt, so dass alle im FH zusammengeschlossenen Organisationen Kenntnis erhalten von den Aktivitäten der andern Vereinigungen.
Das «Forum Helveticum» hat auch drei Patronate übernommen, nämlich über das Schweizerische Komitee für Wilton Park, das interessierten Schweizern die Teilnahme an Konferenzen dieser internationalen Begegnungsstätte Grossbritanniens ermöglicht; ferner über das Vorhaben einer Autorengruppe, staatspolitische Informationsfilme herzustellen und schliesslich über die «VOX-Analysen eidgenössischer Abstimmungen», die von der Schweizerischen Gesellschaft für praktische Sozialforschung und dem Forschungszentrum für schweizerische Politik an der Universität Bern herausgegeben werden.

Sekretariat des BSF
Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich
Telefon 01 363 03 63

Redaktion dieser Doppelseite:
Irène Thomann-Baur
Am Schützenweiher 14
8400 Winterthur
Telefon 052 22 91 44

Das Berufsbild des BSF

Flight Attendant (Air Hostess und Steward)

Junge Menschen träumen vom Reisen, vom Kennenlernen fremder Länder und Menschen. Dieser Traum beeinflusst oft die Berufswahl. Als Traumberuf, der aber auch seine Schattenseiten hat, werden die Air-Hostess und der Steward angesehen. 1934 hat die SWISSAIR als erste europäische Luftfahrtsgesellschaft Air-Hostessen zur Betreuung der Gäste eingesetzt. Erst später kamen auch die Stewards hinzu. Wer sich für den Beruf der Flight attendant interessiert, muss wissen, dass nicht seine Person im Vordergrund stehen darf, sondern der Fluggast. Diese Gäste kommen aus verschiedenen Kontinenten, haben eine verschiedene Hautfarbe, sprechen andere Sprachen und besitzen auch andere Weltanschauungen. Eines ist ihnen gemeinsam: sie lieben die Gastfreundschaft, ergänzt durch weitere Eigenschaften wie Toleranz, Geduld, sehr gute Sprachkenntnisse, Einfühlungsvermögen und Freundlichkeit. Als Gastgeberin soll die Flight attendant über eine gepflegte Erscheinung und natürlichen Charme verfügen; sie soll ferner gute Nerven und eine gute Gesundheit besitzen. Der Beruf wird oft als Zweitberuf ergriffen (nach einer Ausbildung als Verkäuferin, kaufmännische Angestellte usw.), wird aber in den meisten Fällen nur während einer begrenzten Zeit ausgeübt (2–3 Jahre). Die Aufsteigschancen sind heute noch gering.
Voraussetzungen: Frauen und Männer zwischen 20 und 30 Jahren, welche das Schweizer Bürgerrecht oder die Niederlassungsbewilligung C besitzen. Sekundar-, Real- oder Bezirksschule, abgeschlossene Berufslehre oder höhere Schulbildung. Sehr gute Konversationskenntnisse in Deutsch, Französisch und Englisch. Mindestgrösse 157 cm, Normalgewicht, Schwimmkenntnisse.
Mindestverpflichtung: 1 Jahr ab Eintritt.
Jährlicher Bedarf: 300 Air-Hostessen und 50 Stewards
Ausbildungszeit mit Abschlussdiplom: Rund 2monatiger Ausbildungskurs bei der SWISSAIR und etwa eine 3monatige praktische Einführung im Kurzstreckendienst.
Monatsverdienst:

Während der Grundausbildung	Fr. 1620.–
Im 1. Dienstjahr	Fr. 2469.–
Im 2. Dienstjahr	Fr. 2760.–

Auskünfte erteilt: SWISSAIR, Personaldienst/PFKA, Rekrutierung und Auswahl, 8058 Zürich-Flughafen Tel. 01/812 71 78/79.

Hanni Gaugel

Haben Sie noch keine Agenda für 1981

itb. Dann ist es höchste Zeit, eine zu beschaffen. Aber natürlich nicht irgend eine, sondern die «Agenda der Schweizer Frau», herausgegeben vom BSF.
Von der Geschichte ignoriert, aus der Kunst verdrängt, von der Wissenschaft ausgeschlossen, als Opfer von Traditionen, so hat die Frau Jahrhunderte lang gelebt. Sie hat sich gegen diese Unterwerfung gewehrt, und so drangen die Stimmen einzelner bis zu uns. Diesen Frauen ist die Agenda 81 gewidmet, den Künstlerinnen, wie Maria Sibylla Merian (1647–1717), der Vorkämpferin für die Rechte der Frau, Helene von Mülinen (1850–1924), der ersten Stimmrechtlerin der deutschen Schweiz Meta von Salis (1855–1929), der ersten Tessiner Akademikerin Annina Volontiero (1888–1972) und vielen anderen mehr. Eine Liste führt die weiblichen Nobelpreisträgerinnen auf.
Dazu geben Zeichnungen und Karikaturen die heutige Situation der Frau spöttisch wieder. Der Anhang enthält die für Frauen wichtigen Adressen.
Die Agenda kann immer noch bestellt werden bei Agenda, Postfach 50, 1231 Conches (Genève); sie kostet inkl. Porto und Verpakkung Fr. 12.50.

Schweizerischer Bund abstinenter Frauen

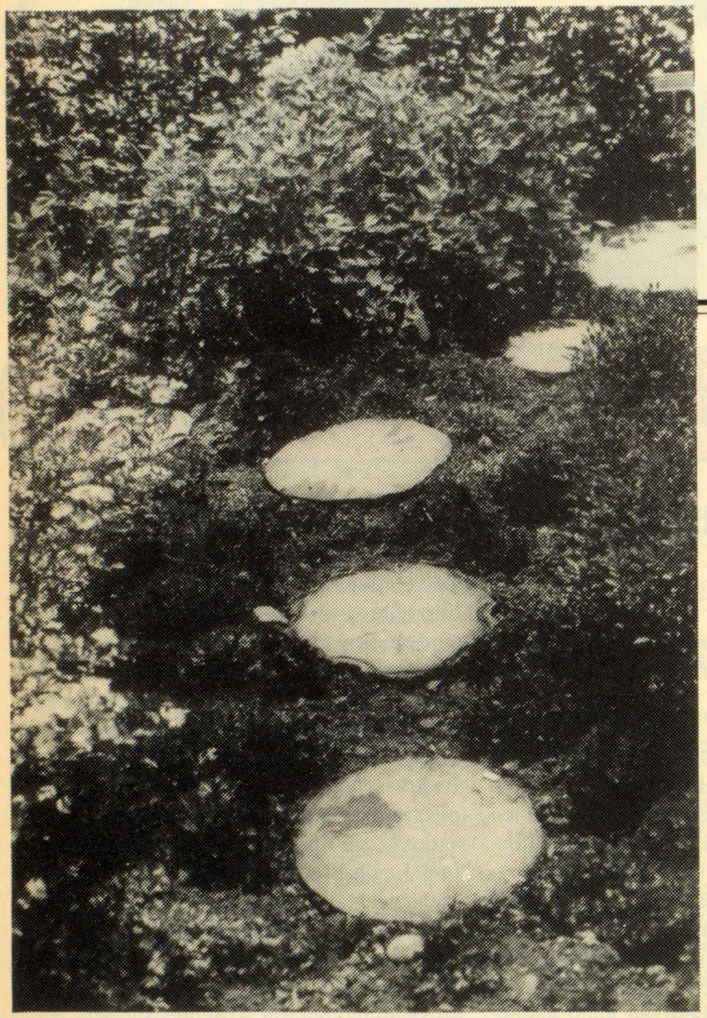


Foto:
N. Wenger

Stepping Stones to Success

Unter diesem Motto stand der WWCTU-Kongress vom Juli vergangenen Jahres. Die Überlegungen, die die Weltbund-Präsidentin zu diesem Thema anstellte, sind es wert, wiedergelesen und darüber nachgedacht zu werden. Als Auftakt zu einem neuen Jahr scheint mir nichts geeigneter zu sein als diese zuversichtlichen Worte.

Zu Beginn erklärt Miss Millicent Harry, was «stepping stones» sind. Da im Deutschen dafür keine prägnante Übersetzung existiert, soll das obenstehende Bild veranschaulichen, was gemeint ist. Wir müssen uns vorstellen, ähnliche Steine liegen in einem Bachbett, das wir überqueren wollen. Möglicherweise stehen sie nicht fest, sondern wackeln, wenn wir unseren Fuss darauf setzen. Indem wir aber mutig von einem Stein zum andern springen, gelangen wir ans andere Ufer, ans Ziel. Das haben wir unter «stepping stones» zu verstehen.

Miss Harry erzählt im weitern von den Erlebnissen während ihrer Weltreise in den Jahren 1977/78 und fährt dann fort: «Wir müssen vorwärtsgehen. Wir müssen die Vergangenheit als «stepping stones» zur Zukunft gebrauchen. Wir dürfen nicht auf halbem Wege haltmachen und balancieren. Mit Mut und Bestimmtheit werden wir erfolgreich sein, wenn wir diese Welt zu einem Ort machen, in dem wir besser und sicherer leben können.

Im Reader's Digest vom April 1979 wurden praktische Schritte zum Erfolg aufgezeigt, die wir übernehmen wollen:

1. Unsere Kräfte zügeln: Konzentrieren wir sie, gehen wir sparsam um mit ihnen, gebrauchen wir sie richtig. Das bedeutet, dass wir den Wunsch haben, etwas zu tun, es aber auch tadellos zu verrichten, von einer Stufe zur andern, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Teilen wir unsern Tag in möglichst kleine Abschnitte ein. Behandeln wir jeden Abschnitt unabhängig vom andern und so, dass es sich lohnt. Machen wir eine Arbeit fertig, dann nehmen wir die nächste in Angriff.

Das erlaubt uns einen Gangwechsel und schenkt uns wiederholt ein Gefühl der Erfüllung. Übertragen wir das auf unsere Arbeit. **Es sind so viele Dinge zu tun.** Machen wir einen Schritt nach dem andern. Beenden wir eine Arbeit und mit einem Gefühl, etwas geleistet zu haben, packen wir die nächste an. Können wir eine Arbeit nicht sofort fertigmachen, so erledigen wir sie soweit als möglich. Dann fangen wir die nächste an – aber vergessen wir nicht, bei nächster Gelegenheit, erstere wieder aufzunehmen.

2. Kontrolle der Trägheit: Nehmen wir verschiedene Arbeiten in Angriff. Doch wenn wir etwas anfangen, so machen wir es auch fertig. Unsere Kraft wächst, wenn etwas fertig wird, sie nimmt ab, wenn Arbeiten sich dahinschleppen.

3. Natürlich sein: Wenn wir mit Routine vorankommen, denken wir uns eine Art aus, mit der wir glücklich leben können. Bekämpfen wir unsere Neigungen nicht – machen wir sie arbeiten. Jedes von uns kann etwas beitragen. Versuchen wir nicht, jemanden nachzuahmen. Seien wir uns selber. Aber leben wir unsern Fähigkeiten entsprechend.

4. Kampf der Langeweile: Versuchen wir ein wichtiges Ziel am Tage zu erreichen. Setzen wir uns einen Termin für jede Aufgabe. Betrachten wir jeden Tag als wichtig und beurteilen wir unsere Leistung nach dem, was wir *heute* getan haben, nicht gestern oder morgen. Ein Mitglied der Anonymen Alkoholiker sagte vor Jahren einmal: «Ich vollbringe jeden Tag etwas *für* Gott und *gegen* den Alkohol.» Können wir das auch von uns sagen?

5. Das Gedächtnis trainieren: Wir können uns nicht leisten, Sachen zu vergessen. Drum beginnen wir Notizen zu machen. Vergessen wir nicht, Briefe zu beantworten und auch die in den Briefen aufgeworfenen Fragen. Wir müssen die Briefe überprüfen, ob wir nicht Wichtiges ausgelassen haben. Kümmern wir uns um die Hauptsache. Gehen wir ganz auf in unserer Tätigkeit. Stellen wir fest, was wichtig ist und entscheiden wir uns nach unsern Prioritäten. Vergessen wir nie, dass die Arbeit der abstinenten Frauen *sehr* wichtig

Aus dem Zentralvorstand

Unser Faltprospekt «Für die Frau» wird nun auch ins Holländische übersetzt.

Frau A. Högger vertritt unsere Organisation in der neu geschaffenen Redaktionskommission von «mir Fraue».

Ihnen allen viel «G'freutes» im 1981 wünscht im Namen des Zentralvorstandes

N. Wenger

Ein bisschen Güte von Mensch zu Mensch ist besser als alle Liebe zur Menschheit

Dehmel

ist. Können wir ihr etwas mehr Zeit und Beachtung einräumen? Widmen wir uns dieser Arbeit noch etwas mehr als bisher.

6. Sich Träumen hingeben: Denken wir über unsere Fehler nach und lernen wir aus ihnen. Lassen wir uns Zeit zum Träumen und lassen wir unsere Träume schöpferisch werden. Je mehr wir von Taten träumen, umso mehr können wir auch vollbringen. Träumen wir Grosses für die abstinenten Frauen und fangen wir an, es in die Wirklichkeit umzusetzen. Wenn wir es allein nicht zustande bringen, so teilen wir andern unsere Vorstellungen mit. Sie mögen mithelfen oder sogar noch weitergehen.

Mrs. Cowan schreibt in ihrem Buch «Ströme in der Wüste»: «Viele Menschen machen sich Sorgen um zukünftige Schwierigkeiten. Sie erwarten, dass Gott den Weg ebnet meilenweit vor ihnen, während ER doch versprochen hat, es nur Schritt um Schritt zu tun. In Jesaya 43, 2 heisst es: «Wenn du durch Wasser gehst – ich bin mit dir, wenn durch Ströme – sie werden dich nicht überfluten.» Wenn Gott will, dass wir vorwärts kommen, wird ER Wege weisen. Wir glauben, dass unsere Arbeit IHM gilt. Denken wir an Frances Willards Worte: «Wir haben keinen Grund, den Schritt in die Zukunft mehr zu fürchten als den, den wir hinter uns haben.»

So heissen unsere «stepping stones to success» denn Glaube, Gebet, Entschlusskraft, Planen, miteinander Teilen, Wissen, Hingabe an unsere gute Sache, Weiterentwicklung, Vorausdenken in der Arbeit, die wir an die Hand genommen haben.»

Und Miss Harry erinnert an ein Ostergedicht, das den Titel «Stepping stones» trägt und wo es gegen den Schluss heisst: «Eingedenk des Geschehens an Ostern wissen wir, dass die ungewisse Gegenwart dieser Welt voller Vergehen und Bemühungen nur ein *«stepping stone» zu einem neuen und besseren Leben ist.»* In dieser Welt voller Vergehen und Bemühungen lasst uns nach höheren Dingen streben. Nehmen wir unsere Fehler, unsern Misserfolg, unsere Prüfung und unsern Irrtum, unsere Gebete und unsere Aufgaben, unser Vertrauen und unsern Mut, unsere Sorgen und Anteilnahme, nehmen wir all das als *«stepping stones to success.»*

Millicent K. Harry,
WWCTU-Präsidentin

gekürzt und übersetzt von Annette Högger

Aktueller Kommentar

Vierzehn Jahre für Minirevision

Was kaum mehr zu erhoffen war, scheint nach der Septembersession der Eidgenössischen Räte doch noch wahr zu werden: **Die Teilrevision des Alkoholgesetzes** ist unter Dach. Nach Ablauf der Referendumsfrist dürften die neuen Bestimmungen anfangs 1981 in Kraft treten.

Die Leidensgeschichte dieser Minirevision ist sogar für Schweizer Verhältnisse beispiellos: Rund 14 Jahre hat es gebraucht, um diese kleine Revision abzuschliessen. Und ohne den moralischen Druck der Guttempler-Initiative für ein Verbot der Suchtmittelreklame wäre die 1966 im Anschluss an die Alkoholbesteuerungsinitiative des Landesrings von Parlamentariern geforderte Verbesserung weiterhin in den geheimnisvollen Tiefen bernischer Schubladen verstaubt. Kosten/Nutzen-Überlegungen werden in unserer Politik nicht gross angestellt. Sonst müsste man sagen, dass nach 14 Jahren Revisionsarbeiten mehr herausschauen müsste. Die Revision bringt nämlich wenig. Immerhin, wenig ist mehr als gar nichts: Neben einer Neuordnung des Handels sind Einschränkungen vorgesehen für den Selbstbedienungsverkauf sowie für die Reklame. Aber nur auf dem Sektor der gebrannten Wasser. Die Idee, Alkoholprobleme könnten in erster Linie von Wein- und Bierüberkonsum herrühren, weshalb vor allem Produktion und Handel dieser Getränke im Interesse der Volksgesundheit gesetzlichen Einschränkungen unterworfen werden sollten, ist in Bern weiterhin tabu. Diese Lobby funktioniert bestens!

Markus Wieser
Direktor der Schweizerischen
Fachstelle für Alkoholprobleme

Ideenbörse

Aufruf und Bitte um Mitarbeit der neuen Redaktorin dieser Seiten in der Septembernummer scheinen nicht gelesen oder zumindesten ohne Echo verhallt zu sein. Wohl flattert die eine oder andere Mitteilung eines Mitgliedertreffens mir ins Haus. Ich hatte eigentlich mehr erwartet. Was bis jetzt fehlt, sind kurze Berichte über solche Veranstaltungen und über die Tätigkeit in den Ortsgruppen. Sie sollen in dieser neuen Rubrik «Ideenbörse» zur Anregung anderer Ortsgruppen abgedruckt werden. Hier ein Beispiel:

«Umweltschutz in Stadt und Kanton Zürich» war das Thema der Herbstzusammenkunft der OG Zürich. Der Arbeitsraum unterm Dach der ehrwürdigen «Helferei» an der Kirchgasse mochte die Interessentinnen kaum zu fassen. Zwei Mitarbeiter der Koordinationsstelle für Umweltschutz im Kanton Zürich berichteten anhand einer Tonbildschau über die Abfallbeseitigung und informierten über diese Amtsstelle und über den Stand der Bemühungen um einen wirksamen Umweltschutz. Der Leiter der Koordinationsstelle Dr. R. Chansons, kam kaum nach, alle Fragen zu beantworten, die sein Referat bei den Anwesenden auslösten. Sie drehten sich um Schädlingsbekämpfung, ums Düngeproblem, um Altstoffverwertung, ums Energiesparen usw. Festgehalten sei, dass in den Haushaltungen 50 Prozent aller Energie für Heizung und Warmwasseraufbereitung verbraucht werden. 25 Prozent entfallen auf den Verkehr und 20 Prozent gehen zulasten der Wirtschaft. Wir alle können also entscheidend mithelfen, Energie einzusparen, wenn wir haushälterisch umgehen mit dem warmen Wasser und wenn wir unsere Kleidung niedrigeren Raumtemperaturen als bisher anpassen. Einmal mehr war vom *guten Beispiel* der Eltern die Rede! ...

Annette Högger, die neue Redaktorin

Redaktion: Annette Högger-Hotz
Kapfstr. 16, 8032 Zürich, Tel. (01) 53 09 20
Redaktionsschluss: der 5. des Monats

Neue Statuten verlangen Denkarbeit

vkj. Das Traktandum «Totalrevision der Statuten» nahm an der Delegiertenversammlung 1980 in Bern wenig Zeit in Anspruch. Die Ausführung des Beschlusses aber verlangt Zeit, Arbeit und die Mühe des Nachdenkens. Der Schweizerische Verband für Frauenrechte ist kein Geschäft, in dem die Präsidentin mit dem Zentralvorstand hinter dem Ladentisch steht und versucht, den Mitgliedern ein fertiges Produkt zu verkaufen. Wir sind eine Gemeinschaft, die zusammen an der Verwirklichung ihrer Ziele arbeiten muss. Die Statutenrevision ist nur sinnvoll, wenn gleichzeitig Ziel und Zweck des Verbandes überdacht werden. Die Präsidentin hat einige Überlegungen für die Mitglieder des Zentralvorstandes festgehalten. Wenn ich diese nun den Mitgliedern des Verbandes weitergebe, so in der Hoffnung, dass sich auch diese Gedanken zu den neuen Statuten machen. Ihre Meinungen können Sie – zum Beispiel als Einzelmitglieder – direkt dem Zentralvorstand melden. Wer Mitglied einer Sektion ist, möge sich bitte mit seiner Sektionspräsidentin in Verbindung setzen. Das Zentralsekretariat kann nicht allen Mitgliedern einen Statutenentwurf zustellen. Aber alle Mitglieder können sich innerhalb ihrer Sektion an der Erarbeitung der Stellungnahme zum Entwurf beteiligen.

Einige Fragen für die Statutenrevision

Sollen Vereinsziel und Vereinszweck neu formuliert und den heutigen Anforderungen angepasst werden? Wenn ja, was ist unser Ziel und Zweck?
Leisten die jetzigen Statuten einen Beitrag zum Erreichen des Zieles? Könnte er grösser sein?
Ist das Verfahren zur Vermittlung von Impulsen zwischen Mitgliedern und Zentralverband so gut wie nötig? Wenn nein, wie sollte die Vermittlung von Impulsen gewährleistet werden?
Genügt die heutige Regelung der Aufgabenteilung zwischen Zentralvorstand und Sektionen? Gäbe es eine bessere?
Kann eine unterdotierte Verbandsleitung (Stichwort «ehrenamtlich») ein Arbeitsprogramm mehr als nur oberflächlich bewältigen?
Wird dem Informationswesen innerhalb und ausserhalb des Verbandes genügend Bedeutung beigemessen? Was können Statuten hier vorsehen?

Olivia Egli-Delafontaine

Gedanken zur Statutenrevision

Unser Verband ist nach der Jahrhundertwende gegründet worden. Dafür war der Kampf für das Frauenstimm- und Wahlrecht massgebend. Nach Erreichen dieses Zieles rief die Situation der Frauen in der Schweiz nach zusätzlichen Aktivitäten. Die Statuten wurden aber nur unwesentlich geändert, da die Mehrheit offensichtlich der Meinung war, man könne zusätzliche Aktivitäten übernehmen, ohne Ziel und Zweck, Organe, Finanzierung, Organisation und Führung grundlegend neuen Anforderungen anzupassen.
In dieser Haltung spiegelt sich ein statisches Denken, das die Gefahr eines unüberlegten Festhaltens am Herkömmlichen in sich trägt. Die Statuten sehen meines Erachtens zu wenig aktive Handlungen vor und zwingen zu wenig zum Suchen nach neuen Wegen. Diese fehlende Dynamik lässt befürchten, dass das Desinteressement steigt und damit ein Verlust von Mitgliedern eintritt.
Unsere Zeit verlangt noch mehr als früher dynamisches Denken und Handeln. Die erste Frage, die sich hier stellt, ist, ob wir im alten Stile weitermachen wollen, oder ob wir neue Wege suchen wollen. Bejahen wir letzteres, so brauchen wir neue Statuten, die aussagen, dass wir aus den Problemen der Frau laufend dynamische Aufgaben für unseren Verband herleiten.
Um die Aufgabe zu erkennen und Lösungsmodelle zu schaffen, ist eine Zusammenarbeit zwischen den Sektionsmitgliedern und dem Zentralvorstand unerlässlich. Die Statuten sollen diese ermöglichen, unterstützen, ja geradezu wecken.
Mir scheint, dass die jetzigen Statuten die sachbezogene Zusammenarbeit der Mitglieder auf nationaler Ebene nicht optimal fördern. Die Statuten sollten ein Vorgehen schaffen, das die verschiedenen Sektionen zu lösungsorientierten Teams zusammenführt. Der Zentralverband sollte der Ort der Begegnung sein und den dringend notwendigen Erfahrungsaustausch erleichtern. Er sollte Erkenntnisse ermöglichen und Abklärungen ausführen.

Diese fehlende Dynamik ..

... von der Olivia Egli schreibt, machte sich möglicherweise auch bei den Gemeindewahlen in der Stadt Bern bemerkbar. Zwar wurden in die Legislative fünf Frauen mehr gewählt als vor vier Jahren. So weit, so sehr gut. Das Berner Stadtparlament ist nun zu einem Viertel «weiblich». Aber die amtierende Baudirektorin Ruth Geiser-ImObersteg (langjährige Präsidentin unserer Berner Sektion und Vizepräsidentin des Zentralverbandes) wurde in ihrem Amt nicht mehr bestätigt.

«Die Frauen sollen ihr Stimm- und Wahlrecht nützen, um frauliches Gedankengut in die Politik zu bringen, Frauenanliegen zu vertreten, Frauenpolitik zu betreiben. Nur einfach die bestehende Parteipolitik zu vermehren, das ist zu wenig getan».
Ruth Geiser-Im Obersteg

Ruth Geiser ist eine sogenannt «bürgerliche Frau». Zwar gehört sie heute der stadtbernischen SVP nicht mehr an. Doch hat sie auch nie nur daran gedacht, sich mit einer anderen Partei zu verbinden. Und mehrmals hat sie betont, politisch nie anders als bürgerlich sein zu wollen. Ein Wahlkomitee hatte mit vielen guten Inseraten für die Wiederwahl der Baudirektorin geworben und der Stimmbürgerschaft einen ansprechenden Prospekt ins Haus geschickt. Unsere Sektion in Bern empfahl ihren Mitgliedern, Ruth Geiser die Stimme zu geben. Der Erfolg blieb aus.

Ruth Geisers Kraft, Mut und zuversichtliches Denken verlangen Bewunderung. Bereits vor vier Jahren war sie gegen den Willen von SVP und FDP – nach sechs Amtsjahren – in den Wahlkampf gestiegen. Seither hat sie ohne Partei und ohne Fraktion als Rückendeckung ihr Amt ausgeübt. Eine Wiederwahl in diesem Jahr schien gesichert. Doch zu wenig Wählerinnen liessen sich von dieser starken Politikerin begeistern und faszinieren.
Noch steht ein Gemeinderatssessel in der Bundesstadt leer. Am 1. Februar soll er besetzt werden. Ruth Geiser-Im Obersteg und Kathrin Bohren haben spontan ihre erneute Kandidatur angemeldet. Mögen alle unsere Leserinnen und Leser an diesem Tag den Daumen drücken, damit Berns Frauen den Mut aufbringen, zu einer mutigen Politikerin zu stehen.

Vreni Kaufmann-Jenni

VSH Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Mut zum Umdenken

Wussten Sie, dass es für eine Treibhausrose im Winter 2 l Heizöl, und für ein Kilo Treibhausgurken 5 l braucht?
«Erdöl kann man essen», hat es vor einiger Zeit in einer Inseratenserie einer Erdölgesellschaft geheissen. Tatsächlich steckt immer mehr Energieaufwand in unserer Nahrung: Kunstdünger, Pestizide, maschineller Anbau, Verarbeitung, Verpackung und Transport verbrauchen grosse Mengen Energie. Dazu kommt der Aufwand für Heizung, Lüftung, Beleuchtung, Rolltreppen usw. in Supermärkten sowie die Einkaufsfahrten der Konsumenten.

*

Wussten Sie, dass jeder Schweizer pro Jahr etwa 300 Franken für Verpackungen aus Plastik, Blech, Alu, Glas, Papier, Holz ausgibt, und dafür eine Energiemenge verbraucht, die 100 l Heizöl entspricht?
Warum sind Sprays mit schädlichen Treibgasen immer noch erhältlich, wo doch feststeht, dass sie die Ozonschicht zerstören? Bei Sprays mit umweltfreundlichen Treibgasen bleibt das Problem der Aluverarbeitung mit hohem Energieaufwand bestehen.

*

Wussten Sie, dass die Schweizer pro Jahr eine Milliarde Franken für Kosmetika ausgeben? Eine Untersuchung hat ergeben, dass man für 10 g ungefähr gleich zusammengesetzter Hautcrème entweder 33 Rappen oder bis zu 10 Franken bezahlen kann. Ob das teure Töpfchen auch 30 Mal schöner macht?

*

Wussten Sie, dass die Schweizer pro Jahr durchschnittlich etwa 40 kg Zucker konsumieren? Ernährungswissenschafter warnen vor dem «süssen Gift», das mit weit verbreiteten Krankheiten in Zusammenhang gebracht wird: Herzgefässerkrankungen, Zuckerkrankheit (Diabetes), Schilddrüsenstörungen, Gallenblasenleiden, Gicht und Karies.

*

Haben Sie sich auch schon überlegt, in welchem Zusammenhang wir stehen, wenn wir zum Beispiel eine Büchse Ananas aus den Philippinen kaufen?

Neujahrsrezept als Lebensprinzip

«man nehme 12 Monate, putze sie ganz sauber von Bitterkeit und Angst und zerlege jeden Monat in 30 oder 31 Teile, so dass der Vorrat genau für ein Jahr reicht. Es wird jeder Tag einzeln angerichtet aus 1 Teil Arbeit und 2 Teilen Frohsinn und Humor. Man füge 3 gehäufte Esslöffel Optimismus bei, dazu 1 Teelöffel Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine gute Prise Rücksicht und Takt. Hierauf wird die Masse reichlich mit Liebe gewürzt. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträusschen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit zusammen mit einer gut dosierten Tasse nicht zu heissen Temperaments.»

*

Antworten auf all diese aktuellen Fragen, wie auch zu weiteren Themen wie: saisongemässes Einkaufen, Mode, Ersatzbefriedigung (Brauch ich diese Ware wirklich?), Verarbeitungsgrad von Produkten (Instant-Produkte), erhalten Sie kostenlos, wenn Sie ein frankiertes und an Sie adressiertes Couvert senden an:
Erklärung von Bern, «Zehn Faustregeln für Konsumenten», Gartenhofstrasse 27, 8004 Zürich.

Veranstaltungen

VERBAND
Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen. Tel. (052) 41 18 76.

SEKTION BASEL
Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Tel. (061) 25 28 26.

Atem- und Bewegungsschule
Mittwoch, 14. Januar. Vortrag von Frau Portner aus Brittnau. Treffpunkt: 14.30 Uhr Spittlerhaus. Unkostenbeitrag Fr. 2.–.

Voranzeige-Generalversammlung
Dienstag, 17. Februar, 14.30 Uhr Spittelerhaus. Anträge sind schriftlich bis 17. Januar an die Präsidentin zu richten. Anmeldung für GV bis 9. Februar an die Präsidentin.

Junge Hausfrau
«Ein Nachmittag unter uns». Donnerstag, 29. Januar, 14.30 Uhr, Kaffee Isaak, Münsterplatz.

SEKTION BIEL
Präsidentin: M. Meier-Künzi, Karl-NeuhausStrasse 11, 2502 Biel, Tel. (032) 22 34 03.

Tee- und Biostube
Dienstag, 20. Januar, 14.30 Uhr. Treffpunkt: Hallerstrasse 12. Besichtigung und Information

Strickgruppe
Erstes Treffen im neuen Jahr: 8. Januar im Farelhaus, dann wieder alle 14 Tage.

Wandergruppe
Nächste Wanderung: 27. Januar, Programm wird zugestellt.

SEKTION SOLOTHURN
Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn. Tel. 065 22 37 27. Keine Mitteilungen.

SEKTION WINTERTHUR
Präsidentin: E. Bliggenstorfer, Mattenbachstrasse 30. 8400 Winterthur. Tel. 052 29 48 56.

Einladung
an die älteren Mitglieder von 70 Jahren und darüber. Donnerstag, 22. Januar, 15 Uhr im Barockhüsli. Anmeldung bis 20. Januar an Frau Bliggenstorfer.

Redaktion:
Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3
4147 Aesch

Verlag Börsig AG als neuer Partner

Ab 1981 betreut der Verlag Börsig AG die Monatsschrift «mir Fraue/Schweizer Frauenblatt». In enger Zusammenarbeit mit den Partnerverbänden – es wurde eine Redaktionskommission gebildet – soll die Zeitschrift weiter ausgebaut und die redaktionellen Leistungen verbessert werden.

Eine besondere Stärke der Börsig AG liegt im eigenen Verlag. Hier sind zwei Bereiche zu unterscheiden. Einmal die Lokalblätter bzw. die Wochenzeitungen, zum anderen ist der Bereich der Zeitschriften zu nennen.
Hier bilden die Kennzifferzeitschriften Industrie-, Bau- und Labor-Flash einen besonderen Schwerpunkt.
Die «Energie» widmet sich allen Energiefragen. Die Schweizer Liegenschaft ist als praktischer Ratgeber für den Hausbesitzer mit dem wöchentlichen Erscheinen ein beliebtes Blatt.
Expo-Data befasst sich mit dem Themenkreis «Ausstellungen und Fachmessen».
Die «Hobbyzyt» ist eher eine Zeitschrift mit einem Publikumscharakter. Hier wäre dann neu auch «mir Fraue» und «Marmite» einzureihen.

Vom Verlag Börsig AG werden in der Stadt Zürich folgende Quartierzeitungen herausgegeben:

Zürich 2 erscheint wöchentlich mit einer Auflage von 4800 Exemplaren und ist in Zürich 2 und in Leimbach verbreitet.

Neumünster-Post hat eine Auflage von 6300 Exemplaren. Sie ist im Seefeld, Riesbach und Hottingen zu Hause. Sie erscheint ebenfalls wöchentlich.

De Affoltemer ist die Quartierzeitung von Zürich-Affoltern. Als Lokalblatt dieses Quartiers hat sie eine Auflage von 4200 Exemplaren. Sie erscheint 14täglich.

Der **Käferberg** ist das Quartierblatt von Wipkingen. Die Auflage beträgt 5800 Exemplare. Der Käferberg erscheint 14täglich.

Die Altstadt ist mit einer Auflage von 2100 Exemplaren das Sprachrohr für die Anliegen dieses Quartiers. Sie erscheint monatlich.

Im Verlagsgeschäft besorgt der Verlag alle Arbeiten von A–Z. Geht es um das Inseratengeschäft oder die Abonnentenwerbung – jeder Bereich wird bis ins kleinste Detail geplant und durchgeführt. Eine wichtige Aufgabe bildet die Adressverwaltung. Mit der eigenen Computeranlage ist eine rationelle und vor allem schnelle Anpassung des Adressmaterials gewährleistet.

Steckbrief

Als Unternehmen gehört die Börsig AG zu den mittelgrossen Druckereien. Die Gesellschaft hat ein Aktienkapital von 1 Mio Franken und erzielte 1980 einen Umsatz von 8 Mio Franken. Beschäftigt werden 72 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.
Moderner Fotosatz und leistungsfähiger Offsetdruck, auch vor allem für Farbdruck, präsentieren eine echte Leistungspalette für den Kunden.
Optimale Druckqualität und fachmännische Ausrüstung werden von den Kunden ganz besonders geschätzt.

Leitsätze der Unternehmung: Was die Börsig AG ihren Kunden bietet

- Mit der industriellen Herstellung von Drucksachen bietet die Druckerei Börsig AG eine Dienstleistung und bringt dem Kunden einen echten Nutzen.
- Börsig AG will das Kommunikationsproblem des Auftraggebers lösen.
- Die Lösungsvorschläge sind rationell und kostenorientiert: Dem Kundenwunsch entsprechend auf seine Qualitätsansprüche ausgerichtet, aber immer mit einem vertretbaren Kosten-/Leistungsverhältnis.
- Die zugesicherten Liefertermine halten wir ein. Für gelegentliche «Schnellschüsse» setzen wir uns aber auch ein. Mehr Zeit ist uns lieber, dann können wir mit Sorgfalt und nach Sinn für Details den Auftrag abwickeln.
- Periodikas mit umfassenden Beratungsleistungen vor dem Druck herzustellen und alle Folgearbeiten auch nach dem Druck zu übernehmen, gilt als eine unserer Spezialitäten.
- Es ist uns ein besonderes Anliegen, in unseren Kundenbeziehungen eine echte Partnerschaft zu verwirklichen. Dazu wollen wir permanent an uns selber arbeiten. Die Forderungen, die von unseren Kunden an uns herangetragen werden, sind uns ein willkommener Ansporn.

Dr. G. Piontek, Verwaltungsratspräsident

H. Menti, Direktor

G. Pfister, Handlungsbevollmächtigte, verwaltet – mit Einsatz unseres Computers – mehrere Karteien mit Zehntausenden von Empfängeradressen von Zeitschriften unserer Kunden und unseres eigenen Verlages.

Frau E. Weber. Meistens ist sie es, die den ersten Kontakt zwischen Ihnen und unserem Fachmann herstellt.

J. Büsser, Handlungsbevollmächtigter, Leiter der Abt. Kalkulation/Avor.

P. Imhof, kompetenter Sachbearbeiter in der Abt. Kalkulation/Avor.

Rend Holding AG

Die Börsig AG ist eine Gesellschaft der Rend Holding AG. Die junge Unternehmensgruppe umfasst Beteiligungen an Gesellschaften, die in der Kommunikationsbranche tätig sind. Die Palette der Dienstleistungen ist umfassend und vielseitig. Druckereierzeugnisse aller Art, Lokalzeitungen, Fachblätter, Verpackungslösungen, Werbekampagnen, grafische Gestaltungen sind nur einige Beispiele.

Die BACO Baumann & Co. AG, Erlenbach (Aktienkapital Fr. 300000.–), übernimmt als Buchbinderei alle Arbeiten, die mit der Ausrüstung nach dem Druck verbunden sind.

Die Untersiggenthal Druck AG (Aktienkapital Fr. 75000.–) gibt die Rundschau mit einer Auflage von 8442 Exemplaren heraus.

Die Rend-Gruppe ist weiterhin auch an verschiedenen Werbeagenturen beteiligt.

Die Baumann Immobilien AG, Erlenbach, ist die Eigentümerin der Liegenschaft in Erlenbach, in der Druckerei und Buchbinderei domiziliert sind. Hier ist auch der Sitz der Holding-Gesellschaft.

Moderne Fotosatzmaschinen bringen eine wesentliche Voraussetzung für die rationelle Erfassung des Satzes.

Bei der Grossmontage werden die einzelnen vorbereiteten Seiten zu einem ganzen Bogen zusammengefasst.

K. Zülli leitet die Druck- und Ausrüstabteilung. Für Ein- und Mehrfarbendruck steht ihm und seinen Mitarbeitern – in allen Formatbereichen – ein moderner, leistungsfähiger Maschinenpark zur Verfügung. Mit seinem qualifizierten Team sorgt er für optimale Druckqualität und fachmännische Ausrüstung.

Banderoliermaschine. Die mechanische, rationelle Abwicklung in Spedition und Versand bringt Vorteile, die gerade bei den regelmässig erscheinenden Zeitschriften den Abonnenten und Inserenten zugute kommen.

Memo-Pin-Wand

Notieren allein genügt nicht, es ist wichtig, dann auch zu wissen, wo man den Zettel hingesteckt hat. Darum ist so eine Pin-Wand praktisch. Sie ist für alle nützlich, die viele grosse und kleine Dinge im Kopf behalten und erledigen müssen. In dem elastischen Kork der «Wand» finden die bunten Nadeln mit den dicken Köpfen zuverlässigen Halt. Sie können ohne sichtbare Spur herausgenommen werden, wenn die Sache erledigt ist und Sie den Zettel abnehmen.
Diese Gedächnisstütze gehört an einen Platz, der unübersehbar ist, in der Küche, im Hauseingang. Die Wand mit dem schönen Korkhintergrund und lauter verschiedenen Zetteln und bunten Nadeln sieht immer lustig aus.

Vorzugspreis für unsere Leser

Grösse: 30×43 cm
Fr. 9.95 (inkl. Porto
und Verpackung)

Dieses Angebot gilt solange Vorrat. Das Memo-Pin-Board wird sofort ausgeliefert.
Bestellung mit grünem Einzahlungsschein durch Einzahlung des Betrages auf Postscheckkonto 80-3323 Verlag Börsig AG oder mit diesem Coupon.

Senden an Verlag Börsig AG, Postfach, 8703 Erlenbach/ZH

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____